

Konformität und Nonkonformität im Nationalsozialismus am Beispiel des Pastors des Evang.-Luth. Kirchspiels Bergstedt

Ein Beitrag zum Geschichtswettbewerb des
Bundespräsidenten 2016/17

„Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“

Katinka Kalusche

Gymnasium Buckhorn, Klasse 12

Gliederung

1.	Einleitung.....
2.	Hauptteil.....
2.1	Biogramm
2.2	Umgebung
2.2.1	Die Propstei Stormarn im Nationalsozialismus
2.2.2	Das Kirchspiel Bergstedt.....
3.	Konformität und Nonkonformität mit dem Nationalsozialismus
3.1	Konflikt mit dem örtlichen HJ-Führer.....
3.2	Verweigerung der Aufbahrung eines aus der Kirche ausgetretenen SA-Mannes
3.3	NSDAP-Mitgliedschaft
3.4	Meldung „nichtarischer“ Gemeindeglieder
3.5	Das Außenlager Hamburg-Sasel des Konzentrationslagers Neuengamme
4.	Schluss
4.1	Zusammenfassung.....
4.2	Aktueller Bezug und persönliche Einschätzung
5.	Quellenverzeichnis
6.	Arbeitsbericht.....
7.	Danksagung

1. Einleitung

Den Wunsch, an einem geschichtlichen Thema zu forschen, hatte ich schon lange, sodass für mich klar war, meine letzte Möglichkeit am Geschichtswettbewerb teilzunehmen, wahrzunehmen. Einer der wichtigsten Gründe für mein großes Interesse an einer solchen wissenschaftlichen Arbeit ist sicherlich die Dissertation meines Vaters, die sich mit der Geschichte einer württembergischen diakonischen Einrichtung im Nationalsozialismus auseinandersetzt.¹ Wichtig war mir, ein Thema zu finden, das mich fasziniert und betrifft, so war ich froh, als ich nach längerer Suche endlich eine genauere Vorstellung hatte. Im Rahmen einer „Besonderen Lernleistung“ reiche ich diesen Beitrag am Gymnasium Buckhorn ein.

Persönlich habe ich mehrere Bezüge zu meinem Forschungsthema. Zunächst bin ich aktives Gemeindemitglied in der Kirchengemeinde Volksdorf und deshalb interessiert an ihrer Entstehung, aber vor allem an der Auseinandersetzung des damaligen Pastors mit dem Nationalsozialismus. Weiterhin wohne ich in genau an der Grenze zwischen Bergstedt und Volksdorf, habe also einen geographischen Bezug zu dem Ort, an dem der Protagonist dieser Arbeit, Peter Hansen Petersen, jahrzehntelang gelebt und gewirkt hat. Auch mein eigener Glaube spielt eine wichtige Rolle für mich, sodass ich mich über das Thema „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“ und die damit verknüpfte Möglichkeit eines solchen Themas sehr gefreut habe.

Hansen Petersen war Christ und lebte seinen Glauben im Alltag. Durch seinen Beruf gab er seine Wertvorstellungen weiter und ermutigte seine Mitmenschen und vor allem seine Gemeindemitglieder in Zeiten schrecklicher Umstände.

Nach intensivem Quellenstudium in den letzten Monaten verfolgt diese Arbeit das Ziel, einige wichtige und quellenmäßig belegte Lebenssituationen des ersten Pastors der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Volksdorf zu rekonstruieren und zu verstehen. Der Titel meiner Ausarbeitung lautet: „Konformität und Nonkonformität im Nationalsozialismus am Beispiel des Pastors des Evang.-Luth. Kirchspiels Bergstedt“, wobei es um eine kritische Untersuchung seines Verhaltens gehen soll. Auf der Grundlage von Originaldokumenten, Sekundärliteratur und Gesprächen werde ich mich im Laufe der Arbeit mit folgender Fragestellung auseinandersetzen:

¹ Kalusche, Martin: „Das Schloß an der Grenze“. Kooperation und Konfrontation mit dem Nationalsozialismus in der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische Stetten i. R., Hamburg ²2011.

Inwiefern kann das Verhalten des Pastors Peter Hansen Petersen als konform bzw. nonkonform mit dem Nationalsozialismus beurteilt werden?.

Für mich war es wichtig, eine Eingrenzung des vielfältigen Lebens Hansen Petersen zu finden, so habe ich mich für die das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte entschieden, weil es mich sehr interessiert. Nichtsdestotrotz werde ich an manchen Stellen über die Zeit des Nationalsozialismus hinausgehen, immer dort, wo es mir notwendig erscheint. Ausführlichere Erläuterungen zu meiner Arbeitsweise und Methodik sind im anhängigen Arbeitsbericht zu finden.

In meiner Arbeit werde ich zunächst mithilfe eines Biogramms einen groben Überblick über Hansen Petersens vielfältiges Leben geben, außerdem soll dies eine Hilfestellung sein, seine beeindruckende Persönlichkeit in Ansätzen kennenzulernen. Tatsache ist, dass ich lediglich versuchen kann, längst vergangene Situationen zu rekonstruieren, soweit es mir mithilfe meiner Quellen möglich ist. Weiterhin werde ich auf die Propstei Stormarn eingehen, wobei ich an dieser Stelle versuche, einen Einblick in die unterschiedlichen Reaktionen gegenüber dem Nationalsozialismus zu geben. Weiterhin soll ein Kapitel über die Kirchengemeinden Bergstedt und Volksdorf zur besseren Vorstellung der damaligen Gegebenheiten dienen. Aufgrund der Vielzahl dieser Reaktionen und damit verbundenen Verhaltensweisen, möchte ich nonkonformes Verhalten am Beispiel eines bekannten und weit beachteten Widerstandsmodells näher erläutern. Zur Ermöglichung einer kritischen Untersuchung konformen Verhaltens habe ich, gemeinsam mit meinem Vater, ein Modell zu konformen Erleben und Verhalten entwickelt. Die Auseinandersetzung mit Konformität und Nonkonformität macht den Schwerpunkt des Hauptteils aus. Anhand von fünf unterschiedlichen Lebenssituationen versuche ich, Hansen Petersens Verhalten zu skizzieren. Eine Zusammenfassung meiner Forschungsergebnisse, ein Aktualitätsbezug und meine persönliche kritische Einschätzung bilden den Abschluss der Arbeit.

2. Hauptteil

*„Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus Christus und
dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ (Kol 3,17)*

2.1 Biogramm

Peter Hansen Petersen wurde am 21.03.1900 in Leck, einem Dorf an der deutsch-dänischen Grenze, als Kind des Tierarztes Nicolai Petersen und dessen Ehefrau Caroline Sophie, geb. Andresen, geboren.² Die Tageslosung seines Geburtstages steht das Motto über dieses erste Kapitel, gleichwohl kann sie als Lebensmotto Hansen Petersen gesehen werden.³ Wenige Wochen nach seiner Geburt wurde er in der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Leck getauft, Jahre später wurde er dort am 02.04.1916 im Alter von sechzehn Jahren konfirmiert.⁴ Er war ein gewöhnlicher, eher unauffälliger Schüler. In seinem Reifezeugnis der Königlichen Domschule zu Schleswig bekam er größtenteils gute und genügende Zensuren.⁵ Er wurde gemustert und erhielt einen Militärpass, musste aber nicht am Ersten Weltkrieg teilnehmen.⁶ 1920 schloss er die Nachprüfung der hebräischen Sprache am Großherzoglichen Gymnasium in Heidelberg mit der Note 3 ab. Schon davor hatte er sich an der Christian-Albrechts-Universität Kiel für ein Studium der Evangelischen Theologie eingeschrieben.⁷ Auch hier waren seine Zensuren im Prüfungszeugnis der Ersten theologischen Prüfung gut bis genügend, im Prüfungszeugnis der Zweiten theologischen Prüfung verbesserten sich seine Zensuren deutlich.⁸

² Vgl. der Auszug aus dem Taufregister der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Leck vom 28.09.1922 (LKAK 12.03 Nr. 1996)

³ Vgl. Lehmann, Helmer-Christoph: Zum Tode von Propst i. R. Peter Hansen Petersen, in: Kirche in Volksdorf Nr. 196, Hamburg 1996.

⁴ Vgl. der Auszug aus dem Taufregister der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Leck vom 28.09.1922. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

⁵ Vgl. das Zeugnis der Reife der Königlichen Domschule zu Schleswig (Gymnasium mit Realschule und Vorschule) vom 03.07.1919. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

⁶ Vgl. das Schreiben Peter Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 01.05.1926. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

⁷ Vgl. das Abgangszeugnis der Christian-Albrechts-Universität Kiel; Bestätigung der Immatrikulation im Fach der Theologie vom 21.04.1921 bis zum 18.02.1924. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

⁸ Vgl. das Prüfungszeugnis der Ersten theologischen Prüfung des Königlichen evang.-luth. Konsistorium in Kiel vom 22.10.1923 und die Bestätigung der zweiten theologischen Prüfung vom 29.04.1925. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Er wurde mit „sehr gut“ bis „gut“ für seinen Fleiß belohnt. Er besuchte verschiedene wissenschaftlich-theologische Seminare, wobei er immer mit ausgezeichnetem Fleiß und gutem Erfolg bewertet wurde.⁹ Noch vor Abschluss der Zweiten theologischen Prüfung trat er ein Lehrvikariat zur weiteren praktischen Ausbildung am 01.04.1924 an.¹⁰ Nach Beendigung desselben, nach etwa einem Jahr, schrieb Propst Röding in einem Bericht über seinen Lehrvikar, dass er „vielseitig begabt (...), offen, frischen, mutig“ sei und seine Stärke in der Arbeit mit der Jugend läge.¹¹ Genau diese Vorliebe und Stärke sollte Hansen Petersen später in Volksdorf zu einem enormen Gemeindewachstum verhelfen. Außerdem verstünde er es laut Röding, „den religiös-sittlichen Gehalt einer Schriftstelle herauszufinden und ihn in angemessener Weise der Gemeinde zum Verständnis zu bringen“.¹² Nach seiner Ordination Ende Mai 1925 trat Hansen Petersen seine erste Pfarrstelle in der Nordschleswigschen Gemeinde in Tingleff an.¹³ Kaum mehr als ein Jahr darauf schloss er mit Annemarie Jebesen, geb. am 21.10.1904, im Juni 1926 die Ehe. Sie war die Tochter des Zeichenlehrers Rudolf Jebesen und dessen Ehefrau Annemarie Jebesen, geb. Wohlenberg, beide wohnhaft in Kiel.¹⁴ Mit seiner späteren Ehefrau Annemarie bekam er drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter.

Mit großer Unterstützung des Kirchenvorstandes wurde Peter Hansen Petersen 1927 ein mehrwöchiger Aufenthalt in Kopenhagen mit „Teilnahme an einem Kursus“, um „sich in der dänischen Sprache zu vervollkommen und die reichsdänischen kirchlichen Verhältnisse besser kennen zu lernen“ vom Landeskirchenamt Kiel genehmigt¹⁵ und sogar mit einem Betrag von 400 Reichsmark subventioniert.¹⁶

⁹ Vgl. das Zeugnis des wissenschaftlich-theologischen Seminars der Universität Heidelberg im Sommersemester 1920 sowie im Wintersemester 1920/21 mit dem Titel „Übungen und Arbeiten der kirchengemeindlichen Abteilung“ vom 27.12/07.1920 und vom 22/25.02.1921 (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹⁰ Vgl. die Bestätigung des Lehrvikariats zur weiteren praktischen Ausbildung; Dienstantritt am 01.04.1924, vorgesehenes Ende im März 1925 (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹¹ Bericht über Lehrvikar Peter Hansen Petersen an das Landeskirchenamt in Kiel vom 31.03.1925. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹² Ebd.

¹³ Vgl. die Bestätigung der Ordination des Pfarramtskandidaten Peter Hansen Petersen vom 20/21.05.1925. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹⁴ Vgl. das Schreiben Peter Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 27.04.1926. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹⁵ Schreiben des Vorsitzenden an das Landeskirchenamt vom 25.07.1927. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹⁶ Vgl. der Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Landeskirchenamts vom 10.08.1927. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Nach langen Briefwechseln in den Monaten April bis Juli 1931 zwischen dem Schleswiger Oberschulrat Dr. Eder und dem Landeskirchenamt Kiel wurde Peter Hansen Petersen für die Leitung der neu gegründeten Heimvolkshochschule Berghof bestimmt. Aufgrund seinem „sehr starken Interesse für die Jugendarbeit“ sowie seiner „ungewöhnlichen Begabung (...) für die Jugendführung“, „bei den besonderen Vorzügen als Mensch und Persönlichkeit“ und „bei seiner hervorragenden Stellung innerhalb der nordschleswigschen Gemeinde“ schien er sehr geeignet für die Herausforderung, für diese „Verbindung zwischen landwirtschaftlicher Schule und Volkshochschule“ zu sein.¹⁷ Der damalige Präsident des Landeskirchenamts Kiel stimmte diesem Vorschlag mit „Zusage der Unterstützung der nordschleswigschen Kirche der Stelle als Jugendpastor“ endgültig zu,¹⁸ sodass Hansen Petersen im Herbst 1931 als Pastor des Pfarrbezirks Tingleff entlassen wurde. In der Volkshochschule fand er sich schnell in seine neue Rolle ein und wurde für so gut befunden, dass er selbst nach einem Trägerwechsel seine Stelle auf Wunsch des neuen Trägers behalten durfte. Neben seiner Tätigkeit als Jugendpastor blieb er weiterhin Wohlfahrtspfarrer der nordschleswigschen Kirche.¹⁹ Im November 1933 schrieb der junge Pastor in einem Brief an das Landeskirchenamt, dass er noch einmal eine Erklärung abgäbe, „dass ich mich [Peter Hans Petersen – Anm. K. K.] nach wie vor jederzeit dem Landeskirchenamt gegenüber zur Übernahme eine Pfarrstelle bereit halte. Insbesondere könnte es nur den persönlichen Wünschen entsprechen wenn man mir einmal wieder eine Pfarrstelle der nordschleswigschen Gemeinde übertragen würde.“²⁰ Monate darauf musste er seine bisherige Stelle als Jugendpastor aufgeben und im ländlichen Hamburger Vorort Bergstedt eine neue Pfarrstelle antreten. Unklar ist, warum genau er wechseln musste, sein Brief lässt klar drauf hindeuten, dass das Landeskirchenamt mit der Versetzung seinem Wunsch folgte, allerdings besagen weitere Quellen, dass der Wechsel durch die Nationalsozialisten, die ihm unterstellen, „dass er ‚die deutsche Jugend pietistisch beeinflusse‘“.

¹⁷ Notiz des Oberschulrats Dr. Eder(t) an das Landeskirchenamt vom 11.04.1931. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹⁸ Schreiben des Präsidenten des Landeskirchenamts an Oberschulrat Eder [Edert?] vom 24.07.1932. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

¹⁹ Vgl. die beglaubigte Abschrift des Landeskirchenamts vom 21.08.1931. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

²⁰ Schreiben Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 24.11.1933. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Ferner äußerte er sich folgendermaßen dazu: „[...] den Nazis war ein Theologe als Leiter einer Volkshochschule nicht tragbar. Ich mußte gehen.“²¹

Ab 1933 war Peter Hansen Petersen also Pastor des Kirchspiels Bergstedt. Dort hatte er zunächst die schwierige Aufgabe, die Gemeinde in unruhigen Zeiten zu leiten. An dieser Stelle sei nur so wenig gesagt, im Folgenden werden die Jahre 1933 bis 1945 deutlich genauer erläutert werden.

Nach Kriegsende stand Peter Hansen Petersen durch den Wiederaufbau, der nahezu unlösbare Aufgaben mit sich zu bringen schien, einer großen Herausforderung gegenüber. Im Sommer 1945 wurde er bei der ersten Synode nach 1933 ins Propstenamt der Propstei Stormarn berufen.²² Die Leitung der Propstei übte er von Herbst 1945 bis 1962 mit „sicherer und mitunter auch energischer Hand“ aus.²³

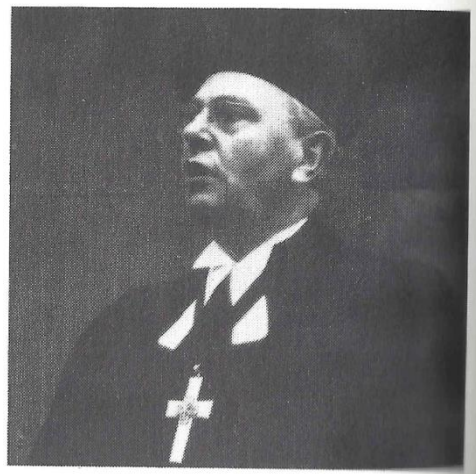


Abb. 1: Peter Hansen Petersen als Propst

Eine große Schwierigkeit stellten die fehlenden Materialien und finanziellen Mittel für den Wiederaufbau dar. Ferner hatten viele Gemeindemitglieder all ihre Besitztümer verloren, sodass es nicht nur daran einen großen Bedarf gab, der zu einem großen Teil durch das Hilfswerk gedeckt wurde, sondern auch an seelsorgerischen Betreuung. Besonders aus den Ostgebieten kamen Ausgebombte und Evakuierte in viele Gemeinde, die mitunter mehr als die Hälfte der Einwohner ausmachten.



Abb. 2: Hansen Petersen als Propst zwischen 1945 und 1948

²¹ Vgl. Geschichtswerkstätten (Hrsg.): Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-45. Begleitheft zur Ausstellung 2013, Hamburg 2013, 35.

²² Vgl. Schreyer, Alf: Kirche in Stormarn. Geschichte eines Kirchenkreises und seiner Gemeinden, Hamburg 1981, 112.

²³ Ebd.

Auch in der Propstei Stormarn hatte sich die Anzahl der Gemeindeglieder im Vergleich zu der vor dem Krieg mehr als verdoppelt. In den darauffolgenden Jahren gelang es dem Propst, weitere Pfarrstellen zu errichten und die „Schleswig-Holsteinische Landeskirche aus der Zerstrittenheit in Folge des Kirchenkampfes einen Weg in die Zukunft zu weisen“. Herausragend scheinen die Gründung der Kirchengemeinde Volksdorf und zugehöriger Kirchenbau, der Aufbau der Propstei Stormarn sowie die Errichtung des Rockenhofes als Zentrum der Propstei, zu denen Peter Hansen Petersen größtenteils beigetragen hat.²⁴



Abb. 3: Grundsteinlegung der Kirche am Rockenhof

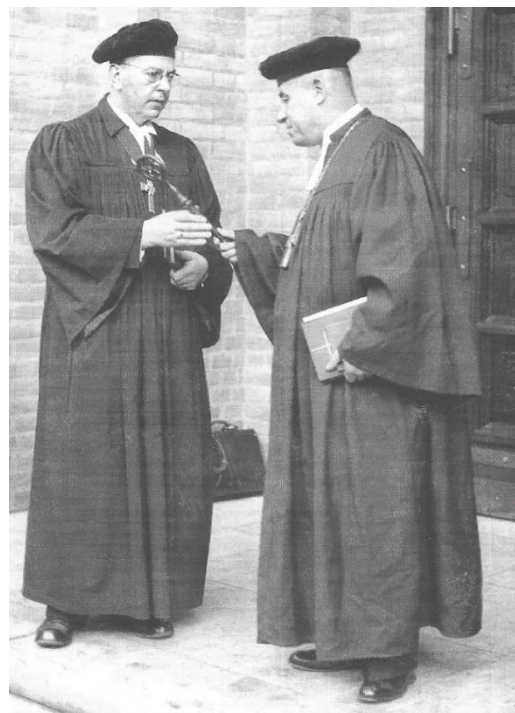


Abb. 4: Schlüsselübergabe an Hansen Petersen (links).

Ferner kann der Propst als Pionier der Fernsehkirche gesehen werden, war er doch einer der Initiatoren des „Wort zum Sonntag“. In dieser Abendsendung trat er oft auf, wobei er durch mitgebrachte Gegenstände, die optische Bezüge zu den von ihm vorgestellten Texten herstellen sollten, als sehr originell galt.²⁵

²⁴ Vgl. Lehmann aaO.

²⁵ Vgl. Alt, Helmut: Eine Woche vor dem Bildschirm. Grund zur Resignation, in: Die Welt vom 02.10.1964.

Auch neben seinem Beruf als Pastor und später Propst war er sehr aktiv. So war er Leiter des kirchlichen Rundfunk- und Fernsehreferats der norddeutschen Landeskirchen, war stellvertretender Vorsitzender im Programmbeirat des NDR sowie einer der Verfasser der Rechtsordnung der schleswig-holsteinischen Landeskirche.²⁶

1972, zehn Jahre nach seiner Pensionierung, zog er mit seiner Ehefrau nach Wyk auf der nordfriesischen Insel Föhr, wo er seinen Ruhestand wohl sehr genießen konnte. Nach dem Tod seiner Gattin verbrachte er seinen Lebensabend im anthroposophischen Tobias-Haus im nahe an Hamburg gelegenen schleswig-holsteinischen Ahrensburg.²⁷ Dort verstarb er im Alter von 96 Jahren in der Nacht vom 28. auf den 29. August. Nach seinem Wunsch wurde er „in aller Stille und im engsten Kreis seiner Familie am 2. September in Wyk auf Föhr beigesetzt“.²⁸

²⁶ Vgl. Gruß Hansen Petersens im Gemeindebrief zum 24.06.1934, 4.

²⁷ Vgl. mein Gespräch mit Propst em. Helmer-Christoph Lehmann am 14.12.2016.

²⁸ Vgl. Lehmann, aaO.

2.2. Umgebung

2.2.1 Die Propstei Stormarn im Nationalsozialismus

Das Kirchspiel Bergstedt gehörte mit seinen Kirchengemeinden Bergstedt, Hoisbüttel, Wohldorf-Ohlstedt, Lehmsal-Mellingstedt, Poppenbüttel, Sasel sowie Volksdorf zur Propstei Stormarn.²⁹

Nicht wenigen evangelischen Christen der Propstei Stormarn mag es am Tag der Machtergreifung der NSDAP, am 30.01.1933, ähnlich ergangen sein wie dem späteren Bischof Franz Tügel: „Mit klopfendem Herzen erlebte ich (am Rundfunk) den Einzug der Männerbataillone durch das Brandenburger Tor an dem greisen Reichspräsidenten und seinem jungen Kanzler vorbei... Jeder von uns spürte die Gewalt der geschichtlichen Stunde: Das Jahr des Endes unserer nationalen Zerrissenheit war da!“³⁰ Auf viele hatte der Gegensatz zwischen dem jungen Kanzler Adolf Hitler und dem alten Reichspräsidenten Paul von Hindenburg wohl eine euphorisierende und hoffnungsvolle Auswirkung. Besonders freuten sich die meisten Christen über Worte Hitlers wie zum Beispiel: „Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten und unsere Einsicht segnen!“³¹ Worte wie diese verbreiteten das Gefühl von richtigem und gottesfürchtigem Handeln auf nationalsozialistischer Seite. Weit verbreitet war außerdem die Annahme, dass die NSDAP eine dem Christentum sehr zugewandte Partei war. Maßgeblicher Grund dafür war der 24. Paragraph des Parteiprogrammes, der vage Zusagen bezüglich des Christentums macht. Dort heißt es: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt des positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“³² Wichtig ist, dass die NSDAP von Anfang an gegen eine große Macht der Kirchen war. Durch den Paragraphen grenzte sich die NSDAP weder vom Luthertum noch vom Katholizismus ab, obwohl beide Konfessionen unterschiedlich mit der autoritären Partei umgingen.

²⁹ Schreyer, Alf: Kirche in Stormarn. Geschichte eines Kirchenkreises und seiner Gemeinden, Hamburg 1981.

³⁰ Zit. bei Schreyer, aaO, 101.

³¹ Zit. ebd.

³² Zit. ebd.

Insgesamt leisteten die Gläubigen beider Konfessionen deutlich zu wenig Widerstand und schwiegen zu lange und zu oft. Das Wahlergebnis vom 31. Juli 1932 zeigt reichsweit, dass in Gebieten mit einem über sechzigprozentigen Anteil von Katholiken der Stimmanteil bei unter dreißig Prozent blieb, in Gebieten mit vielen Protestanten lag er teilweise über fünfzig Prozent.³³ Man kann also erkennen, dass Protestanten früher von der NSDAP überzeugt waren, dennoch würde es an dieser Stelle zu weit führen, die Unterschiede genauer zu erörtern.

Bereits vor (!) der sogenannten Machtergreifung waren 27 % aller Geistlichen und 90 % aller Kirchenmitarbeiter in Schleswig-Holstein Parteimitglieder der NSDAP.³⁴ Dieser Umstand lässt sich vordergründig auf die wirtschaftliche Lage im agrarischen Schleswig-Holstein zurückführen. Ein Großteil der Mitglieder hoffte auf politische Veränderung, bei der Mitgliedschaft ging es häufig weniger um religiöse und moralische Fragen.³⁵ Deutschlandweit war Hitlers Buch „Mein Kampf“ zwar weit verbreitet, gelesen hatten es nach allgemeiner Auffassung allerdings nur wenige. Die meisten Deutschen, ob gläubig oder nicht, ließen sich von Hitlers Politik und Versprechungen verführen. Leider blieb selbst das „Altonaer Bekenntnis“ weitgehend ungehört. 21 Altonaer Pastoren veröffentlichten am 11. Januar 1933, also kurz vor der „Machtergreifung“, „Wort und Bekenntnis in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens“, in dem sie theologisch sowie politisch Stellung zu bevorstehenden Veränderungen in der Politik nahm. Dieses Dokument muss Jahrzehnte später kritisch gewürdigt werden, denn es war auf der einen Seite theologisch sehr wertvoll, auf der anderen Seite war es im politischen Kontext mangelhaft. Dennoch ist es neben dem Stuttgarter Schuldbekenntnis und der wohl am bekanntesten Barmer Theologischen Erklärung ein wichtiges Zeugnis der Konfrontation der Kirche mit der nationalsozialistischen Partei und deren Politik.³⁶ Zwar gehörte die Propstei Stormarn nicht wie Altona zu Hamburg, doch das Bekenntnis war über Hamburg hinaus bekannt, außerdem schwieg die schleswig-holsteinische Kirche zu politischen Ereignissen, obwohl sie durchaus Möglichkeiten zur Aussprache hatte.

³³ Vgl. Hartmann, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus, Kvelaer 2007.

³⁴ Vgl. Schreyer, aaO, 101.

³⁵ Vgl. aaO.

³⁶ Büttner, Ursula/Linck, Stephan/Gorski, Horst: 80 Jahre Altonaer Bekenntnis und seine Bedeutung für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, Manuskript der Vorträge vom 11.01.2013.

Wichtigstes Beispiel stellt die letzte Synode der Propstei im Nationalsozialismus dar: Am 6. März 1933 fand die Synode in der Wandsbeker Kreuzkirche statt, im Synodalbericht sind keine Informationen zu den jüngsten politischen Veränderungen zu finden. Während der Jahre zwischen 1933 und 1945 fand keine einzige Synode mehr statt. Grund dafür war, dass basierend auf dem „Führerprinzip“ keinerlei Berechtigung mehr für synodale Gremien gesehen wurde.³⁷

Am 10. Oktober 1933 wurde der Altonaer Pastor Gustav Dührkop von Landesbischof Paulsen ins Propstenamt berufen. Landesbischof Paulsen war Parteimitglied der NSDAP und kann als einer der Vorkämpfer der Glaubensbewegung der „Deutschen Christen“ gesehen werden. Genau wie Dührkop wurde er für seinen erfolgreichen „Kampf um die Eingliederung der evangelischen Kirche in den nationalsozialistischen Staat“ gelobt.³⁸ Dieses Amt war mit der ersten Pfarrstelle der Wandsbeker Kirchengemeinde verbunden, sodass Gustav Dührkop offiziell „zum Propst der Propstei Stormarn mit dem Amtssitz in Wandsbek“ ernannt wurde.³⁹ Diese Ernennung bedeutete zugleich eine Führung der Propstei, die stark vom Denken eines bekennenden „Deutschen Christen“ geprägt war. Dührkop sah es als Gottes Willen und seine eigene Pflicht als Christenmensch, den nationalsozialistischen Staat zu stärken.⁴⁰

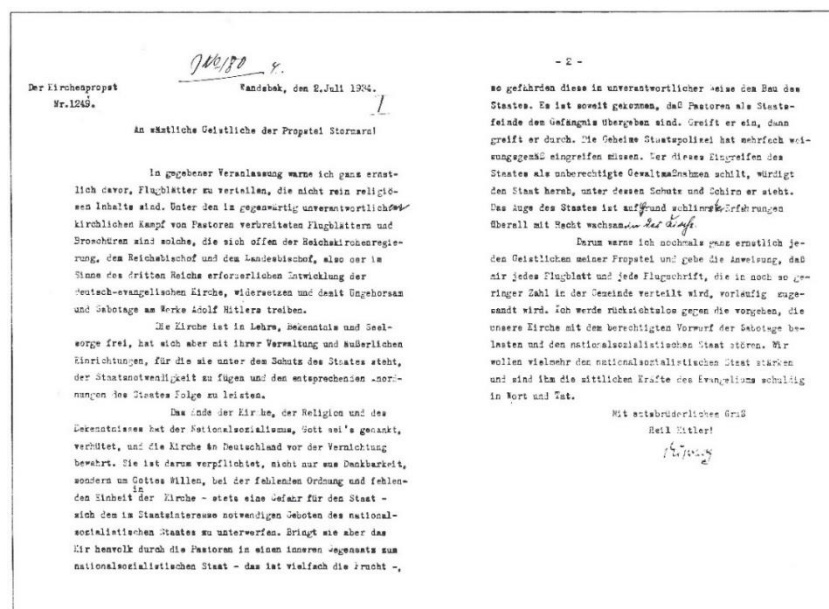


Abb. 5: Das Schreiben Dührkops an die Geistlichen der Propstei.

³⁷ Vgl. Schreyer aaO, 102.

³⁸ Vgl. aaO, 105 ff.

³⁹ Vgl. aaO, 106.

⁴⁰ Vgl. das Schreiben Dührkops an die Geistlichen der Propstei Stormarn vom 02.07.1934, in: Schreyer aaO, 107.

Ende Juni 1933 sprach er von einer unbedingten Zusammengehörigkeit von „Deutschtum“ und Christentum, und weiter: „Es gibt kein neues Deutschland, kein Drittes Reich, ohne Glauben.“⁴¹

Rückblickend betrachtet stieg die Zahl Deutscher Christen⁴² in der Propstei unter Dührkops Leitung allerdings nicht, wobei auch hier die immer deutlicher sichtbare kirchenfeindliche Haltung der NSDAP zu beachten ist, die zu vielen Austritten aus der Glaubensbewegung der Deutschen Christen führte. Sogar der ehemals stark überzeugte DC'ler Paulsen trat aus, weil er „bitter enttäuscht“ gewesen sei.⁴³ Zu Beginn seiner Amtszeit im Jahre 1933 war Gustav Dührkop bei den meisten Pastoren und weiteren Propsteiangehörigen beliebt, war er doch Deutscher Christ und dadurch vielversprechend. Im Laufe der Jahre wurde er allerdings immer unbeliebter, weil häufig der Eindruck entstand, dass seine kirchenpolitischen Entscheidungen nicht auf christliches Leben und die Ausrichtung auf das Wort Gottes ausgerichtet waren, sondern vielmehr auf parteipolitische Ziele. Ihn schienen Parteiverordnungen der NSDAP mehr zu prägen, als biblische Worte.⁴⁴ Im Gegensatz zu den eher sinkenden Mitgliedern der Deutschen Christen, wuchs die Propstei von 1932 bis 1941 stark. Die Anzahl der Propsteimitglieder betrug 1932 108.276 Menschen, 1941 164 538; der Zuwachs machte also mehr als 55.000 Mitglieder aus.

⁴¹ Schreyer, Alf: Kirche in Stormarn. Geschichte eines Kirchenkreises und seiner Gemeinden, Hamburg 1981, 106.

⁴² Ich habe mich in dieser Arbeit gegen das Verwenden von Anführungszeichen für den Terminus „Deutsche Christen“ entschieden, weil ich ihn als Eigennamen werte.

⁴³ Vgl. Schreyer aaO, 106.

⁴⁴ Ebd.

„Nun hilf uns fröhlich und getrost in dein´m Dienst
beständig bleiben.“

Das Kirchspiel Bergstedt

Pastor Hansen Petersen war ab Juni 1934 im Kirchspiel tätig. Nach monatelanger Beschäftigungslosigkeit war er vermutlich sehr froh, als er seine neue Dienststelle im ländlichen Bergstedt antreten durfte. Dennoch fiel es ihm nicht leicht, seine Heimat im Norden Schleswig-Holsteins zu verlassen und weiter gen Süden zu ziehen. Auch seiner Frau schien der Umzug schwerzufallen und so trösteten sie sich beide mit dem Gedanken, nicht lange zu bleiben. Obwohl Hansen Petersen als Pastor in Bergstedt bestimmt war, zog er nach Volksdorf. Vermutlich sah er schon damals das Potential, das Volksdorf als wachsender Vorort der Stadt Hamburg bot. So gab es zum Beispiel eine elektrische Kleinbahn zwischen Alt-Rahlstedt und Volksdorf, die weiter ausgebaut wurde,⁴⁵ sowie drei Kinos.⁴⁶ Außerdem stiegen die Einwohnerzahlen in den letzten Jahren stark an, so lebten 1905 684 Einwohner in Volksdorf, 1913 schon 1.209 und 1929 sogar 3.470.⁴⁷ Zum Vergleich: Heute leben über 20.000 Menschen in Volksdorf.⁴⁸

Sein erster offizieller Auftritt in Volksdorf war die Sonnenwendfeier, bei der er die Festrede halten durfte. Wenige Tage nach seinem Einzug im Weg 240, heute ist das der Waldredder, nahm er am Festumzug teil, der aufgrund von Marschmusik und Fackeln einen sehr völkischen Charakter zu haben schien. Mit seiner Rede wollte Hansen Petersen auf die Erfüllung menschlichen Lebens im christlichen Sinn eingehen und erwähnte Jesus als den Christus. Noch während er sprach, wurde das Feuer entzündet, wobei für ihn unklar blieb, ob aufgrund eines Missverständnisses, eines technischen Defizits oder aufgrund der Inhalte, von denen er sprach.

⁴⁵ Vgl. De Spieker (Hrsg.): Unsere Heimat. Die Walddörfer. Mitteilungsblatt, Nr. 2/2000, 38. Jg. März/ April.

⁴⁶ Vgl. mein Gespräch mit Helmer-Christoph Lehmann am 14.12.2016.

⁴⁷ Vgl. De Spieker, aaO.

⁴⁸ 2016 betrug die Gesamtbevölkerung in Volksdorf 20.535 Menschen. Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.): Hamburger Stadtteil-Profile 2016. NORD.regional. Band 18, Hamburg 2016; auf: http://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/NORD.regional/NR18_Statistik-Profil_HH_2016.pdf (zuletzt eingesehen am 19.02.2017, 13:15 Uhr).

Nichtsdestoweniger fand er das Fest sehr fröhlich. Feiern schien für ihn ein wichtiger Bestandteil seines Lebens zu sein, was sicherlich nicht minder zu seiner Beliebtheit in der Jugend beigetragen hat.⁴⁹⁵⁰

Am darauffolgenden Sonntagmorgen, am Johannistag, wurde er im Rahmen eines Gottesdienstes von Propst Dührkop in der Bergstedter Kirche eingeführt. Der Gottesdienst war so gut besucht, dass die Kirche überfüllt war, zumal viele Nationalsozialisten dort waren. So standen neben dem Altar sowohl die nationalsozialistische Fahne mit Ehrenformation als auch die Fahne der Stahlhelmgruppe⁵¹, die auch vertreten war. Hansen Petersen empfand die einführenden Worte des Propstes kräftezehrend, weil es vor allem Wahlparolen und Dichterworte waren, sodass es ihm schwerfiel, anschließend zu predigen.

Der erste Gottesdienst, den Hansen Petersen im Kirchspiel gestaltete, fand eine Woche später am 1. Juli 1934 in der Aula der Walddörfer-Schule statt. Diese wurde noch Jahre später für Gottesdienste genutzt, da es in Volksdorf kein Kirchengebäude der evang.-luth. Gemeinden gab. Auch wenn in der Aula zunächst kein sakraler Schmuck war⁵², so vertrauten die Gottesdienstbesucher dennoch auf die starke Kraft des Heiligen Geistes, der an jedem Ort empfangen und ausgestrahlt werden könne. Als besonders großes Glück wurde die Orgel empfunden, die in jedem Gottesdienst von dem überdurchschnittlich engagierten und an der Vorbereitung der Gottesdienste partizipierenden Lehrer Ortwin von Holst gespielt wurde.

⁴⁹ So schreibt er in seinem ersten Gruß an die Gemeinde im Juni 1934: „Wir grüssen einander als Menschen, die den gemeinsamen Weg suchen und sich verbinden wollen in Arbeit und Feier.“

⁵⁰ Ein Beispiel für die Beliebtheit unter Jugendlichen ist ein Mädchen namens Maidi Raddatz, das 1939 von Pastor Hansen Petersen sowohl getauft als auch konfirmiert wurde. Es heißt Taufe und Konfirmation waren „ihr eigener Wunsch – der Pastor, Hansen-Petersen, hatte sie so beeindruckt, dass sie Mitglied der Kirche werden wollte“. Vgl. Scharlau, Winfried: Wer ist Alexander Grothendieck? Anarchie, Mathematik, Spiritualität, Einsamkeit. Eine Biographie. Teil 1: Anarchie, Havixbeck ³2011, S. 107.

⁵¹ Der Stahlhelm war eine paramilitärische Organisation, die in offensichtlicher Opposition zum politischen System der Weimarer Republik stand (vgl. Asmuss, Burkhard: Der „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“, auf: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm/>, zuletzt eingesehen am 19.02.2017, 21:00 Uhr).

⁵² Das Kruzifix musste jeden Sonntag vom Pastorat zur Aula getragen werden und sowohl Kanzel als auch Altartisch wurden Sonntag für Sonntag provisorisch aufgestellt. Auch ansonsten war die Einrichtung der Schulaula behelfsmäßig, doch die Freude an einer Versammlungsstätte überwog dem Charakter des Behelfsmäßigen. Vgl. Erinnerungen Peter Hansen Petersens zur 50. Wiederkehr des St. Johannistages in Volksdorf am 24.06.1984 an Helmer-Christoph Lehmann, Privatbesitz Ursula Pietsch.

Dadurch, dass Hansen Petersens Vorgänger, der pensionierte Christian Bachmann, weiterhin in Bergstedt die Gottesdienste gestaltete, hatte Hansen Petersen die Möglichkeit, jeden Sonntag Gottesdienste in der Walddörfer-Schule zu gestalten.

Zuvor fanden diese nur einmal im Monat statt, und so hat sicherlich diese Steigerung zu mehr Gottesdienstbesuchern beigetragen. Weiterhin führte der Ausbau der U-Bahn zu einer besseren Erreichbarkeit, sodass nur mehr Mitglieder des Kirchspiels die Möglichkeit hatten, sonntags den Gottesdienst wahrzunehmen.

Zu Beginn seiner Pastorentätigkeit veröffentlichte Peter Hansen Petersen einen Gruß an alle Gemeindemitglieder im Gemeindebrief.⁵³ Interessanterweise adressiert er hier ausdrücklich die Volksdorfer und Saseler, nicht aber die Bergstedter, die auftauchen sollten. Ganz besonders deutlich wird in seinem Gruß, welche eine wichtige Rolle der Glaube im Leben, im Denken und im Tun des Pastors spielte. Die Kraft des Ewigen empfand er als tragenden Grund und inneren Halt, die gerade unter chaotischen Umständen notwendig war. Besonders das Evangelium Jesu Christi war für ihn eine Glaubenskraft, für die man ringen und streiten wolle. Ausdrücklich benutzt er das Wort „wollen“, das dem Geist des Evangeliums für mich deutlich entspricht, da es sich um den eigenen Willen und die Freiheit der eigenen Entscheidung dreht. Ferner sah er den Anbruch einer neuen Saatzeit der evangelischen Kirche in Zeiten des Aufbruchs, er ging sogar so weit, als dass es für ihn ein „unerschütterliche(r) Glaube“ war. Er schloss mit einem Zitat Luthers, das zugleich das Motto dieses Kapitels sein soll: „Nun hilf uns fröhlich und getrost in dein'm Dienst beständig bleiben.“ Deutlich wird also, dass der freie Glaube an den christlichen dreieinigen Gott für den jungen Pastor maßgeblich prägend und leitend war, und dass er seinen Dienst unter den Schutz des Höchsten stellen wollte.

⁵³ Vgl. der Gruß Peter Hansen Petersens zum 24.06.1934 im Gemeindebrief, S. 4, Privatbesitz Helmer-Christoph-Lehmann.

3. Konformität und Nonkonformität mit dem Nationalsozialismus

Das Erleben und Verhalten⁵⁴ der Menschen gegenüber dem Nationalsozialismus kann in zwei Bereiche eingeordnet werden: Konformität und Nonkonformität. Beide Haltungen traten in unterschiedlich starken Ausprägungen auf. Um das Verhalten in bestimmten Lebenssituationen einstufen zu können, erscheint es mir sinnvoll, auf Modelle zurückzugreifen, die die Einordnung erleichtern können. Ich werde, auch wenn es sowohl meinem Arbeitstitel als auch meiner Fragestellung widerspricht, erst auf den Begriff der Nonkonformität und dann auf den Begriff der Konformität eingehen. Grund dafür ist, dass sich Letzteres auf ein eigens entwickeltes Modell stützt, welches sich von einem bereits bestehenden im Bereich der Nonkonformität abgrenzt.

Widerstandstheorien und Peukerts Stufenmodell abweichenden Verhaltens

Aufgrund der vielen verschiedenen aktuellen Fragestellungen der Widerstandsforschung ist es nicht möglich, den derzeitigen Forschungsstand im Rahmen dieser Schülerarbeit wiederzugeben. Zahlreiche Forscher haben Theorien zum Widerstand im Dritten Reich erarbeitet, gut brauchbar finde ich das Stufenmodell abweichenden Verhaltens 1933-1945 des Historikers Detlev Peukert. Er unterscheidet in vier Stufen: Nonkonformität, Verweigerung, Protest sowie Widerstand,

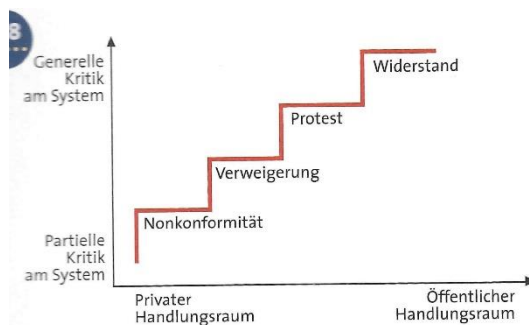


Abb. 6: Stufenmodell abweichenden Verhaltens nach Peukert.

⁵⁴ Menschliches Erleben und Verhalten sind Grundlagen wissenschaftlicher Analysen der Psychologie. Das Erleben wird als eine unmittelbare innere Erfahrung gesehen, von der Menschen ausschließlich berichten können. Außenstehende können das Erleben anderer nicht beobachten, sondern allein in Zusammenhang gebrachte körperliche Reaktionen, so zum Beispiel Weinen, was sowohl als Ausdruck von Trauer, genauso aber auch als Ausdruck von Schmerz oder Freude gesehen werden kann. Deutlich wird anhand des Beispiels, dass eine eindeutige Deutung des Erlebens anderer nicht möglich ist. Menschliches Verhalten ist sowohl der Selbst- als auch der Fremdbeobachtung zugänglich. Es umfasst körperliche Bewegungen, einzelne Reaktionen wie die Atmung, vor allem aber komplexe körperliche Äußerungen. Zu diesen gehören das Sprechen, die Mimik, manuelle Tätigkeiten und vieles mehr. (Vgl. Nolting, Hans-Peter/Paulus, Peter: Psychologie lernen. Eine Einführung und Anleitung, Weinheim und Basel 2009, S. 14, 15).

„wobei die ersten drei Stufen ‚sich im übrigen mit partieller Loyalität gegenüber dem Regime verbinden‘ konnten, während die vierte und höchste Stufe ‚ein generelles Nein zum Regime‘ bedeutete“.⁵⁵ Da ein solches „stringent evolutionäres Stufenmodell“ mit klar abgegrenzten und aufeinander aufbauenden Stufen nicht in jedem Fall auf den Prozess abweichenden Verhaltens zu übertragen ist, ist es meiner Meinung nach passender von „Ausdrucksformen von Widerstand“ zu sprechen. Möchte man ein Urteil über eine bestimmte Verhaltensweise fällen, so ist es unbedingt notwendig, die zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen bezogen auf das jeweilige Herrschaftssystem zu beachten. Für das nationalsozialistische Regime war die Hauptbedingung der totalitäre Herrschaftsanspruch. „Wer sich als einzelner oder als Gruppe im Dritten Reich der Mobilisierung von Zustimmung zu entziehen suchte, geriet in Oppositionsverdacht und mußte entsprechende Konsequenzen befürchten. (...) Das Grundkriterium des Widerstandsbegriffs hat daher in der Frage zu liegen, ob ein bestimmtes Verhalten (...) Risikocharakter hatte oder nicht“.⁵⁶ Unter Beachtung dieser Informationen soll die Frage des abweichenden Verhaltens Peter Hansen Petersens diskutiert werden.

Nonkonformität

Der Begriff Nonkonformität meint laut Duden Nichtübereinstimmung bzw. mangelnde Anpassung.⁵⁷ Im Nazi-Regime war es eine typische Möglichkeit, den sogenannten Deutschen Gruß zu verweigern und somit seine Nonkonformität gegenüber dem System unübersehbar auszudrücken. „Unter Umständen war bereits das Umgehen des allgegenwärtigen ‚Heil Hitler!‘⁵⁸ ein Grund für Sanktionen vor allem örtlicher Funktionäre der NSDAP, immer aber provozierte es deren Misstrauen und erhöhte Wachsamkeit.“ Grundsätzlich ist diese Ausdrucksform von Widerstand eine Möglichkeit, die jedem offenstand.⁵⁹

⁵⁵ Vgl. Kalusche, Martin: „Das Schloß an der Grenze“. Kooperation und Konfrontation mit dem Nationalsozialismus in der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische Stetten i. R., Hamburg ²2011, 399-401.

⁵⁶ Vgl. Kalusche, aaO.

⁵⁷ Drosdowski, Günther/Grebe, Paul/Köster, Rudolf/Müller, Wolfgang (Hrsg.): Duden. Fremdwörterbuch, Mannheim ³1974, S. 498.

⁵⁸ Der sogenannte Deutsche Gruß war eine weitere Institutionalisierung des auf den „Führer“ Adolf Hitler fixierten Führerkult, mit dem sich Parteigenossen zu begrüßen hatten.

⁵⁹ Vgl. Kalusche, aaO, 401.

Generell sehe ich Nonkonformität allerdings als Überbegriff für nicht übereinstimmendes Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus an und stimme gerade an diesem Punkt nicht mit Peukert überein. Dennoch nutze ich sein Modell als Grundlage für meine Einschätzungen.

Verweigerung

Formen von Verweigerung traten im Nationalsozialismus in unterschiedlich starken Ausprägungen auf. Diese dritte Stufe, wie Peukert sie einstuft, meint das Nein zu Aufgaben oder Diensten, die ausgeführt werden sollen.

Passendes Beispiel für die Verweigerung von Regimegegnern war das Verweigern des sogenannten Deutschen Grußes. Weitere Beispiele waren Desertion und Kriegsdienstverweigerung, die als Kapitalverbrechen galten. Motive hierfür waren meist politischen, oftmals aber auch religiösen Hintergrunds. Verweigerung trat fast immer im öffentlichen Handlungsraum auf und brachte damit ein erhöhtes Risiko mit sich.

Protest

Mit Protest ist im Kontext des abweichenden Verhaltens das Widerspruch einlegende Benehmen gemeint, ein sinnvolles Synonym stellt das Wort „Einspruch“ dar.⁶⁰ Protest kann sowohl im öffentlichen als auch im privaten Handlungsraum ausgeführt werden, je nachdem lässt sich das systemkritische Verhalten abstufen. Häufig ist Protest mit dem Aufruf zur Veränderung verbunden, in vielen Fällen im öffentlichen Rahmen. Noch öfter gab es vermutlich Protestaktionen in der privaten Umgebung, in alltäglichen Gesprächen und Situationen.

Widerstand

In Peukerts Stufenmodell ist „Widerstand“ die höchste Stufe abweichenden Verhaltens. Widerstand bezeichnet eine „Form der Auflehnung“, die gegen ein System gerichtet ist, dessen Herrschaftsanspruch als unrechtmäßig, diktatorisch, oder sogar menschenrechtsfeindlich eingeschätzt wird.⁶¹ Fast immer ist Widerstand von politischen, religiösen oder ethischen Motiven geleitet.

⁶⁰ Vgl. Drosdowski et al., 597.

⁶¹ Vgl. Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Bd. 24, Leipzig ²⁰2001, S. 157 ff.

Allgemeingebräuchlich wird der Begriff im Zusammenhang des Nationalsozialismus meist als Oberbegriff allen aktiven Handelns „gegen die nationalsozialistische Ideologie und Herrschaftspraxis“ benutzt.⁶² Wie bereits ausgedrückt, bedeutet Widerstand ein „ein generelles Nein zum Regime“⁶³, braucht also konkretes und aktives Handeln. Bei der Beurteilung ist es essentiell zu wissen, dass mit widerstrebenden Handeln oftmals die Familie sowie der Freundeskreis gefährdet waren, immer aber die eigene Person und das eigene Leben. Im Nationalsozialismus verhielt sich der Großteil regimegetreu, diejenigen, die Widerstand leisteten, befanden sich in einer klaren Minderheit.

Auch dieser sozialpsychologische Aspekt spielt eine wichtige Rolle, wollen doch viele Menschen angepasst und eher unauffällig sein. Beispiele für Widerstand sind selbstverständlich das Verstecken verfolgter Menschen, genauso versuchte Anschläge auf Adolf Hitler.

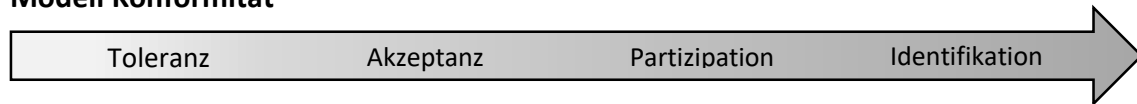
Konformität

Allgemein meint der Begriff Konformität Übereinstimmung, wobei es hier nicht nur um Konformität mit Herrschaftssystemen wie dem Nationalsozialismus geht, sondern um jegliches Erleben und Verhalten. Wie bereits erläutert, gibt es im Kontext der Widerstandsforschung bereits eine Vielzahl von Modellen, die auf Nonkonformität eingehen. Auf der Suche nach einem vergleichbaren Modell für Konformität wurde ich nicht fündig, und so kam es, dass mein Vater und ich gemeinsam eines entwickelten, das uns sinnvoll erscheint. Wir haben uns hierbei für ein Kontinuum entschieden, das sich aus gegebenen Gründen von Peukerts evolutionärem Stufenmodell abgrenzt. Wie bereits aufgeführt, kann situationsbedingtes Verhalten nicht immer konkret zu einer Ausprägung zugeordnet werden, vielmehr sind die Übergänge fließend, deshalb auch der Farbverlauf. Konformes Erleben und Verhalten kann demnach in vier verschiedenen Ausprägungen auftreten:

⁶² Tuchel, Johannes/Albert, Julia: Informationen zur politischen Bildung Nr. 330/2016. Widerstand gegen den Nationalsozialismus – eine Einführung. 17.08.2016, auf: <http://www.bpb.de/izpb/232793/widerstand-gegen-den-nationalsozialismus-eine-einfuehrung> (zuletzt eingesehen am 16.02.2017, 20:30 Uhr).

⁶³ Kalusche, aaO, 400.

Modell Konformität



© 2017 Martin & Katinka Kalusche

Toleranz

Toleranz meint im Sinne von Duldung bzw. Duldsamkeit ein Verhalten, das etwas, im Folgenden den Nationalsozialismus, zwar nicht für gut befindet, dennoch nichts dagegen unternimmt. Es kann also nicht als ein Verhalten gegen den Nationalsozialismus gesehen werden, im Umkehrschluss also eher dafür als dagegen. Ein Beispiel ist die innere Ablehnung gegen die Boykott-Aufrufe, obwohl nichts dagegen getan wird.

Akzeptanz

Akzeptanz geht in seiner Bedeutung weiter als Toleranz. Gleichwohl unternimmt ein Mensch, dessen Verhalten in dieser Ausprägung auftritt, nichts gegen den Nationalsozialismus, der feiner Unterschied liegt also darin, dass der Mensch in diesem Fall die Bereitschaft hat, etwas anzunehmen. Am Beispiel der Boykott-Aufrufe würde das bedeuten, dass diese innerlich akzeptiert wurden, die Personen aber nicht partizipierten.

Partizipation

Stärker in der Ausprägung ist eindeutig das partizipative, also teilnehmende Verhalten. Dieser Begriff umfasst Taten, die dem nationalsozialistischen Denken entsprachen, so also beispielsweise die Teilnahme an den Boykott-Maßnahmen.

Identifikation

Mit der Identifikation wird die extremste Form konformen Verhaltens erreicht. Im Gegensatz zu den anderen Ausdrucksformen identifiziert sich der Mensch mit dem Nationalsozialismus. Das bedeutet, dass jede Handlung, die als Toleranz, Akzeptanz oder Partizipation gesehen werden kann, auch mit einer identifizierenden Haltung ausgeübt werden kann. Am Beispiel veranschaulicht wäre es die stark überzeugte Partizipation an den Boykott-Maßnahmen.

„... frage ich bei Ihnen an, welche Schritte Sie zu unternehmen gedenken, um (...) die Zweideutigkeit, in der meine Personen meinen Konfirmanden gegenüber erscheinen muss, zu beseitigen.“

3.1 Konflikt mit dem örtlichen HJ-Führer

Die erste Lebenssituation, die ich auf Konformität bzw. Nonkonformität mit dem Nationalsozialismus untersuchen möchte, ist auf den 4. November 1936 datiert. In einem Brief äußert Hansen Petersen sehr deutlich seine Meinung gegenüber dem Jungvolkführer⁶⁴ Helmuth Laumann. Anlass für den Brief ist, dass Konfirmanden ihm zutrug, am Sonntag, dem 1. November, nicht zum Gottesdienst und Konfirmandenunterricht kommen zu können, da sie im Rahmen ihrer Mitgliedschaft im Jungvolk beschäftigt sein würden. Sichtlich empört war Hansen Petersen über die feste Meinung der Jungen, dass Laumann dies mit ihm abgesprochen hätte. Laut Hansen Petersen würden die Jugendlichen ihrem Jungvolkführer eine solche Unwahrhaftigkeit nicht zutrauen, sodass eine Unklarheit entstanden sei.

Weiter ging der Pastor, indem er schrieb, dass ihm bekannt sei, dass sich Helmuth Laumann mehrere Male herablassend über die Kirche und ihre Pastoren geäußert hatte. Dadurch sei Misstrauen bei den Jungen entstanden, besonders, weil sie nun das Verhalten ihres Pastors zweideutig sehen würden. Deutlich wird, dass Hansen Petersen sich in einer Ehre angegriffen fühlte, weshalb er darauf bestand, dass sowohl die entstandene Unklarheit als auch die Zweideutigkeit seiner Person beseitigt werden müsse. So schrieb er: „... frage ich bei Ihnen an, welche Schritte Sie zu unternehmen gedenken, um die Unklarheit, die für die Jungens entstanden ist, und die Zweideutigkeit, in der meine Person meinen Konfirmanden gegenüber erscheinen muss, zu beseitigen.“.

⁶⁴ „Zum Zweck der Schaffung des Neuen Menschen sollte das Leben des Einzelnen von der Wiege bis zur Bahre organisiert werden. Der erste Schritt auf diesem Wege war die „effektive“ Sozialisation der Kinder und Jugendlichen. In Fragen der Erziehung erhob das „Dritte Reich“ den Alleinvertretungsanspruch. Die älteren Kinder und die Jugendlichen wurden im Verband des Jungvolkes (zu diesem zählten die 10- bis 14-Jährigen, die sogenannten Pimpfe) [sowie] im Verband der Jungmädels (10- bis 14-Jährige) [...] erzogen.“ Haring, Sabine A.: Der Neue Mensch im Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus, aus Politik und Zeitgeschichte, APUZ 37-38/2016., auf: <http://www.bpb.de/apuz/233462/der-neue-mensch-im-nationalsozialismus-und-sowjetkommunismus> (zuletzt eingesehen am 19.02.2017, 11:00 Uhr).

Weiterhin erwartete er umgehende Antwort, wie Laumann die Situation in Ordnung bringen wolle. Ein mögliches Antwortschreiben ist nicht übermittelt.

Eine weitere Passage des Schreibens verdeutlicht Hansen Petersens Meinung über die Macht, die ein Jungvolkführer gegenüber der Kirche haben dürfte. Noch bevor er auf die bereits aufgeführte Problematik genauer einging, schrieb er: „Ueber die grundsätzliche Frage, wie weit Sie als Führer des Jungvolks berechtigt sind, Konfirmanden vom Gottesdienst und Konfirmandenunterricht zu beurlauben, habe ich Ihnen bereits früher meine Meinung auseinandergesetzt.“ Diese Stelle ist insofern beachtlich, als dass sie sehr klar zeigt, wie deutlich Hansen Petersen werden konnte, und auch, wie er gegebene Machtverhältnisse kritisch beurteilte. Unklar bleibt, ob es ihm vordergründig darum ging, dass er die Macht haben wollte, zu bestimmen, wann seine Konfirmanden am Sonntag kirchlichen Verpflichtungen nachkommen sollten, oder ob es hier um einen Ausdruck von Nonkonformität mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbänden handelt. Meiner Meinung nach wird allemal klar, dass Hansen Petersen Standhaftigkeit sowie innerste Überzeugung besaß. Weiterhin bin ich der Meinung, dass in dem Schreiben sehr deutlich wird, wie er sich in seiner Ehre verletzt fühlt, was er offen schreibt.⁶⁵ Vermutlich ist dieser Ehrverlust der ausschlaggebende Grund, weshalb er den Brief verfasste, denn die Tatsache, dass Laumann eine offenkundige Lüge verbreitete, schien ihn sehr zu treffen.

Besonders auffällig ist die Grußformel „Heil Hitler“, mit der Hansen Petersen den Brief schloss. Auf den ersten Blick mag es einem merkwürdig und widersprüchlich erscheinen, doch es war kontextual betrachtet notwendig, dass er so endete. Es war eine mutige Handlung, gegenüber einem örtlichen Parteifunktionär einen solchen Brief zu verfassen, und hätte er „Heil Hitler“ nicht geschrieben, so kann man davon ausgehen, dass die Reaktionen deutlich stärker gewesen wären.

Aus meiner Perspektive lässt sich diese Lebenssituation in den Bereich Nonkonformität übertragen. Um sie nach Peukert einzustufen, handelt es sich meiner Meinung nach um Protest, wenn auch auf einem vergleichsmäßig niedrigen Niveau, gab es doch Protestaktionen in größerem Ausmaß.

⁶⁵ „Da ich die Sache als unbedingt ehrenrührig ansehe...“. Vgl. das Schreiben Peter Hansen Petersens an Helmuth Laumann vom 04.11.1936, Privatbesitz Ursula Pietsch.

Kirchengemeinde Bergstedt

Egb. Nr.:

VI. 2
Pastorat Volksdorf, 4. 11. 36
Weg 240
Fernspr.: 209570

Herrn

Helmuth Laumann,

Bergstedt

Durch meine Konfirmanden, die gleichzeitig Glieder des Jungvolks sind, erfahre ich, dass Sie die Konfirmanden am Sonntag, den 1. Nov. zum Dienst im Jungvolk beordert haben mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass Sie die Angelegenheit mit mir geordnet hätten. Ueber die grundsätzliche Frage, wie weit Sie als Führer des Jungvolks berechtigt sind, Konfirmanden vom Gottesdienst und Konfirmandenunterricht zu beurlauben, habe ich Ihnen bereits früher meine Meinung auseinandergesetzt. Heute liegt mir an einer anderen Sache.

Mir ist nicht bewusst, dass Sie am Freitag oder Sonnabend der vergangenen Woche in meinem Hause gewesen sind, geschweige denn mit mir über den Dienst am Sonntag gesprochen haben. Uebereinstimmend wird aber von meinen Konfirmanden behauptet, dass Sie den Besuch und das Gespräch ~~vor den Jungen~~ als eine vollzogene Tatsache hingestellt haben. Da mir bekannt ist, dass Sie sich wiederholt in herabsetzender Weise über die Kirche und ihre Pastoren geäußert haben und damit Misstrauen in den Herzen der Jungen gegenüber den Pastoren hervorgerufen haben - da aber auf der anderen Seite ein Pimpf seinem Jungvolkführer eine Unwahrhaftigkeit nicht zutraut, - frage ich bei Ihnen an, welche Schritte Sie zu unternehmen gedenken, um die Unklarheit, die für die Jungen entstanden ist, und die Zweideutigkeit, in der meine Person meinen Konfirmanden gegenüber erscheinen muss, zu beseitigen.

Da ich die Sache als unbedingt ehrenrührig ansehe, erwarte ich von Ihnen umgehende Antwort, in welcher Weise und in welchem Umfang Sie die genannte Sache in Ordnung bringen werden.

Heil Hitler

9.

Abb. 7: Das Schreiben Hansen Petersens an den örtlichen HJ-Führer

*„Ich bin mir lediglich bewusst durch eine kränkende
Auesserung Propst Dührkop in seiner Ehre verletzt zu
haben.“*

3.2 Verweigerung der Aufbahrung eines aus der Kirche ausgetretenen SA-Manns

Eine häufig falsch verstandene Begebenheit stellt die Verweigerung Hansen Petersens der Aufbahrung und Bestattung eines aus der Kirche ausgetretenen SA-Mannes auf dem Bergstedter Kirchhof dar. Dabei ist beachtenswert, dass es allein um die Aufbahrung, nicht aber um die Abhaltung einer Trauerfeier und Bestattung ging.⁶⁶

Folgender Sachbericht liegt seitens Peter Hansen Petersen vor: Er erhielt am Montag, dem 17. Januar 1938, einen Anruf eines Herrn S. aus Sasel. Dieser teilte ihm mit, dass sein aus der Kirche ausgetretener Sohn verstorben sei und auf dem Kirchhof der Bergstedter Kirchengemeinde beigesetzt werden solle. Herr S. bat um Freigabe der Kapelle für die Abhaltung der Trauerfeier, die allerdings durch einen Redner eines Beerdigungsvereins gestaltet werden sollte. Er, Peter Hansen Petersen, konnte dem aufgrund von landeskirchlichen Bestimmungen nicht zustimmen.⁶⁷

Laut diesem Bericht wusste Hansen Petersen, als er die Bitte abschlug, nichts von der parteilichen Zugehörigkeit in der SA des Verstorbenen. Unter dieser Annahme konnte seine Entscheidung also allein durch seinen Austritt und die damit verbundenen Landeskirchenrechte geprägt worden sein.⁶⁸

Ferner schrieb Hansen Petersen, dass er (Vorsitzender des Kirchenvorstandes) noch am selben Abend einen Anruf des Ortsgruppenleiters Volksdorf bekam. „Bei dieser Gelegenheit erfährt der Vorsitzende, dass es sich bei dem erwähnten Todesfall um einen S.A.Mann handelt“. Erneut wies er laut Hansen Petersen auf die landeskirchlichen Bestimmungen und die daraus folgenden Konsequenzen hin. In einem späteren Telefonat mit dem Ortsgruppenleiter erfährt Hansen Petersen, „dass der Kreisleiter in Wandsbek, die Aufbahrung in der Kapelle angeordnet habe und sich persönlich von“

⁶⁶ Vgl. das Schreiben Peter Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 20.01.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

dieser überzeugen werde. Noch später ruft der Kreisleiter persönlich Peter Hansen Petersen an und teilt ihm „als Parteigenossen mit, dass er gegen ihn ein Parteiverfahren einleiten werde auf Ausschluss aus der Partei“. Dieser letzte Satz wird im Kapitel der NSDAP-Mitgliedschaft näher erörtert.⁶⁹

Dieser Sachbericht stammt aus einem Brief Hansen Petersen an das Landeskirchenamt vom 20. Januar 1938, also nur drei Tage nach dem Vorfall. Der Titel lautet „Anlage [vermutlich des Anschreibens, das mir allerdings nicht vorliegt – Anmerkung KFK] gegen Herrn Propst Dührkop in Wandsbek wegen unkirchlichen Verhaltens“. ⁷⁰

Spannend ist, dass Propst Dührkop am 18. Januar 1938 dem Kirchenvorstand Bergstedt mitteilte, die besagt, „dass Leichenhallen und Kapellenräume kirchlichen Eigentums (...) im öffentlichen Interesse selbstverständlich zur Aufbewahrung und Aufbahrung der Leichen, auch aus der Kirche Ausgetretener, zur Verfügung (sic!) stehen müssen“. Interessanterweise erwähnt Dührkop hier mit keinem Wort die Zugehörigkeit der SA, sondern allein den Kirchenaustritt, der für ihn kein Hindernis für die Nutzung kirchlicher Räume zu sein schien.⁷¹

Auf Hansen Petersens Anlage, passender wäre wahrscheinlich Anklage, gegen Dührkop antwortete dieser nur einen Tag später. Er beantragte die sofortige Amtsenthebung des Pastors „bis zur endgültigen Entscheidung im Disziplinar-Verfahren“. ⁷² Für den Propst stellte der Vorwurf unkirchlichen Verhaltens „eine derartig schwere Beleidigung meiner [Dührkops – Anm. K. K.] persönlichen Ehre dar“. ⁷³ Für den Stormarner Propst schien eine weitere Zusammenarbeit mit Hansen Petersen untragbar. Monate später, am 20. April 1938, schrieb Dührkop an den Präsidenten des Landeskirchenamts und bat, „den Fall offiziell weiter zu behandeln und gegen H.O. (?) die erforderlichen disziplinarischen Schritte einzuleiten“. ⁷⁴

In einem Schreiben an Dührkop im März 1938 hielt Pastor Hansen Petersen seine Entschuldigung knapp und unterschrieb mit der nationalsozialistischen Grußformel

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Schreiben Dührkops an den Kirchenvorstand Bergstedt vom 18.01.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996).

⁷² Schreiben Dührkops an das Landeskirchenamt vom 21.01.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996).

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Schreiben Dührkops an den Präsidenten des Landeskirchenamtes Dr. Kinder, vom 20.04.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996).

„Heil Hitler!“. Im Juni äußerte er in einem Brief an das Landeskirchenamt, dass er sich lediglich bewusst sei, durch eine kränkende Äußerung „Propst Dührkop in seiner Ehre verletzt zu haben“. Er sieht sich also auch nach mehreren Monaten noch immer im Recht und hält an den landeskirchlichen Bestimmungen fest.

Sowohl über Peter Hansen Petersen als auch über Propst Dührkop erfährt man in diesem Schriftverkehr einiges. Es geht offensichtlich um Machtausübung und um die Auslegung der landeskirchlichen Richtlinien. Fälschlicherweise wird oft davon gesprochen, dass Hansen Petersen sich weigerte den Verstorbenen zu beerdigen, da dieser in der SA war.⁷⁵ Angenommen, dass der Sachbericht des Pastors korrekt ist, wusste er zum Zeitpunkt der Verweigerung allerdings nichts von dieser Zugehörigkeit, sondern allein, dass er aus der Kirche ausgetreten war. Aus diesem Blickwinkel sieht die Situation ganz anders aus, und muss auch anders bewertet werden. Man kann hier meiner Meinung nach nicht von einer Ferne zur Partei, dafür aber einer Anpassung an seine Vorgaben reden. Sein Beharren deutet auf eine gewisse Sturheit hin, die auf seiner eigenen Überzeugung basiert zu sein schien. Im Bericht der Synode nach seiner Verabschiedung als Propst wurde in einer Rede (?) über ihn gesagt, dass teilweise Verstimmungen aufkamen, „wenn er in lenkender Weise Maßnahmen traf, durch die sich manche Gemeinde in ihren selb[s]tständigen Rechten berührt gefühlt glaubte“.⁷⁶ Anscheinend gehörte es also zu ihm, dass er ein starker Vertreter seiner Meinung war. Genau dafür scheint mir die hier beschriebene Begebenheit ein bezeichnendes Beispiel zu sein.

Es ist für mich insofern keine Ausdrucksform von Widerstand, als dass es Züge von Nonkonformität und Verweigerung zeigt. Zielgerichtet ist dieses Verhalten nicht gegen das nationalsozialistische Regiment, sondern gegen das nach Macht strebende Verhalten des Propstes Dührkop zu deuten.

Interessant wäre es zu wissen, welches Ende die Angelegenheit genommen hat. Für mich bleibt trotz Recherche unklar, ob der Verstorbene in Bergstedt aufgebahrt wurde, und ob Hansen Petersen Konsequenzen tragen musste. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass mir keine Quellen aus der Kreisleitung Wandsbek vorliegen.

⁷⁵ Vgl. mein Gespräch mit Helmer-Christoph Lehmann am 14.12.2016.

⁷⁶ Synodalbericht der 53. Propsteisynode am 22./23.11.1962.

*„(...) teilt dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes
als Parteigenossen mit...“*

3.3 NSDAP-Mitgliedschaft

Wie schon im Kapitel über die Propstei Stormarn geschrieben, waren bereits vor dem 30.01.1933 27 % aller Geistlichen und 90 % aller Kirchenmitarbeiter in Schleswig-Holstein Parteimitglieder der NSDAP.⁷⁷ Nicht verwunderlich wäre es also, wäre auch Pastor Peter Hansen Petersen der NSDAP beigetreten.

Er selbst schrieb in seinem Sachbericht bezüglich der verweigerten Aufbahrung des aus der Kirche ausgetretenen SA-Manns an das Landeskirchenamt folgenden, bereits zitierten, Satz: „Später meldet sich der Kreisleiter persönlich am Fernsprecher und teilt dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes als Parteigenossen mit, dass er gegen ihn ein Parteiverfahren einleiten werde auf Ausschluss aus der Partei.“.

Peter Hansen Petersen war von 1934 bis zu seiner Pensionierung 1962 Vorsitzender des Kirchenvorstandes. Bis 1948 in Bergstedt, mit der Gründung der Kirchengemeinde Volksdorf wurde er dortiger Vorsitzender.⁷⁸ Die Annahme, dass Hansen Petersen der gemeinte Parteigenosse war, wird dadurch gestützt, dass er in dem gesamten Dokument von sich in der dritten Person Singular schreibt, außerdem kann er von genauen Inhalten von Telefongesprächen nur berichten, wenn er selber beteiligt war. So gesehen, müsste es also klar sein, dass Hansen Petersen einer der vielen gewesen sein muss, die in der NSDAP waren.

In einem Gespräch mit Propst em. Helmer-Christoph Lehmann, der Peter Hansen Petersen in dessen letzten Lebensjahren intensiv und freundschaftlich begleitet hat, erfuhr ich, dass Hansen Petersen gesagt habe, er sei nicht in der NSDAP gewesen. Seine Begründung dafür war, „dass er nicht gekonnt habe“. Propst em. Lehmann ist sich sehr sicher, dass diese Aussage wahrheitsgemäß ist, er also kein Parteimitglied war.

⁷⁷ Schreyer, aaO.

⁷⁸ Vgl. die E-Mail von Helmer-Christoph Lehmann an mich vom 16.02.2017.

Eine weitere Quelle ist die Biographie des Theologen Jürgen Moltmann. Er ist in Volksdorf aufgewachsen und war Konfirmand bei Peter Hansen Petersen. Seine Familie ging selten in den Gottesdienst, im Grunde genommen nur an Weihnachten. Moltmann selbst beschreibt seine religiöse Bildung als mangelhaft, und so kam es, dass er mit seiner Schulklasse zum Konfirmandenunterricht geschickt wurde. Doch trotzdem fühlte er sich Religion und Kirche sehr fremd.

Über seinen Konfirmator berichtet er, dass er keinerlei Gründe sieht, um ihn schlecht zu machen. Dennoch erinnert er sich an „etliche tiefsinnige germanische Geschichten“ sowie biblische Gleichnisse. Ob Hansen Petersen DC'ler war, kann er nicht sagen, allerdings erinnert er sich an eine Begegnung Hansen Petersen mit ihm und seinem Vater im Jahr 1939. Sein Vater habe damals erstaunt bemerkt, dass Hansen Petersen das Parteiabzeichen der NSDAP trage.⁷⁹ Innerhalb der NSDAP gab es viele verschiedene Orden und Abzeichen. Sollte Hansen Petersen eines getragen haben, so war es vermutlich das gewöhnliche. Das wäre ein Zeichen für Konformität mit dem Nationalsozialismus, außerdem ein Argument oder eine Quelle für eine Mitgliedschaft.

Meine Anfrage beim Bundesarchiv in Berlin nach einer möglichen NSDAP-Mitgliedschaft Hansen Petersen hat Fehlanzeige ergeben. Zu ihm konnten keine Informationen gefunden werden. Diese Fehlanzeige bedeutet nicht, dass Hansen Petersen nicht in der NSDAP war. Einerseits ist es möglich, dass Informationen in anderen Archiven vorhanden sind, im Hamburger Staatsarchiv habe ich persönlich nichts gefunden, oder auch, dass er tatsächlich einer derjenigen war, die nicht eintraten. Für Pastoren hatte eine NSDAP-Mitgliedschaft im Vergleich zu anderen Berufsgruppen keine besonderen Vor- beziehungsweise Nachteile.⁸⁰ Das spricht im Fall Hansen Petersen dafür, dass er kein Parteimitglied war.

Auch gegen eine Mitgliedschaft spricht, dass der britische Ermittlungsbericht keine Hinweise liefert, allerdings ist auch das nur eine vage Vermutung. Ferner wurde Hansen Petersen nach Kriegsende als Übergangsbürgermeister eingesetzt.⁸¹ Wäre er Parteimitglied gewesen, so wäre das meines Erachtens eher unwahrscheinlich gewesen.

⁷⁹ Vgl. Moltmann, Jürgen: Weiter Raum. Eine Lebensgeschichte, Gütersloh 2006, 25 ff.

⁸⁰ Vgl. die E-Mail von Helge-Fabien Hertz an mich vom 23.01.2017.

⁸¹ Vgl. mein Gespräch mit Helmer-Christoph Lehmann am 24.02.2017.

Folgernd lässt sich sagen, dass es unklar bleibt, ob Peter Hansen Petersen Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei war. Auf der einen Seite sprechen einige schriftliche Quellen stark dafür, besonders seine eigene Aussage finde ich hierbei sehr aussagekräftig. Auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass er wenige Jahre vor seinem Tod fester Überzeugung war, kein Mitglied gewesen zu sein.

*„(...) erstatten wir für die Kirchengemeinde Bergstedt
Fehlanzeige.“*

3.4 Meldung „nichtarischer“ Gemeindeglieder

Die Lebenssituation, die sich dem Nationalsozialismus vermutlich am stärksten widersetzt, ist Hansen Petersen Antwort auf den Aufruf Dührkops an alle Kirchengemeinden der Propstei, die Zahl der Judenchristen in der jeweiligen Gemeinde zu übermitteln. Diese Verfügung kam im Mai 1942, also zu einer Zeit, zu der der Krieg und Hass gegenüber Juden sehr stark war. Zweifelsohne kann man sogar so weit gehen, als dass eine solche Verfügung ein Übergriff auf die Landeskirche darstellte. Kirchenbücher sollten also gesichtet werden, wobei es, um einen Begriff nach Gailus zu verwenden, um eine „Christenverfolgung innerhalb der Kirche“ ging.⁸² Es ging weiterhin natürlich nicht nur um die Übermittlung von Informationen, sondern darum, dass die zuständigen Geistlichen einige ihrer Gemeindeglieder denunzierten und vom Gottesdienst der „deutsche[n] Volkskirche“⁸³ ausschlossen.

Peter Hansen Petersen schrieb einen einzigen Satz als Antwort an den Synodalausschuss der Propstei: „Auf die Verfügung vom 27.05.1942. – 468 – erstatten wir für die Kirchengemeinde Bergstedt Fehlanzeige.“. Selbstverständlich ist die Frage nach der tatsächlichen Anzahl der von dieser Erhebung gemeinten Gemeindeglieder notwendig.

Leider ist mir nicht bekannt, um wie viele Familien es sich handelte. Ich vermute, dass Peter Hansen Petersen genau wusste, wie viele jüdisch-christliche Familien es gab. Ferner gehe ich davon aus, dass ihm bewusst war, dass er sich selbst einem enormen Risiko aussetzte, widersprach sein Handeln doch den nationalsozialistischen Vorstellungen von Gehorsam. Tatsächlich sind Helmer-Christoph Lehmann persönlich vier Familien bekannt⁸⁴, die durch die vermeintliche Fehlanzeige geschützt wurden. Sie waren getaufte Juden, hätten also eigentlich gemeldet werden müssen.

⁸² Vgl. Gailus, Manfred (Hrsg.): Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“, Göttingen 2008.

⁸³ Vgl. das Schreiben Dührkops an alle Kirchengemeinden der Propstei vom 27.05.1942, in: Schreyer aaO, 107.

⁸⁴ Vgl. die E-Mail von Helmer-Christoph Lehmanns an mich vom 16.02.2017.

Mit diesem Wissen, lässt sich die Handlung deutlich klarer in Peukerts Stufenmodell einordnen. Ich persönlich sehe es als Widerstand an, denn es richtet sich gegen den Nationalsozialismus, und zeigt, dass die Verfügung für Hansen Petersen einen Grenzübertritt zwischen Staat und Kirche darstellte, auch wenn sie aus der Kirche kam, wobei Propst Dührkop als Nationalsozialist sich generell an nationalsozialistischer Parteipolitik zu orientieren schien.⁸⁵ Mich beeindruckt der Mut, den Hansen Petersen hervorgebracht haben muss, um sich so zu verhalten.

siehe auch Briefwahl!

Synodalausschuss
der Propstei Stormarn
Nr. 468

Kirchengemeinde Bergstedt

Empf.: 1.6.1942

Tagbuch-Nr.: 219

Erfolgt: 3.6.1942

Hog. Wandsbek, den 27. Mai 1942.
Schloßstr. 13.

An alle Kirchengemeinden
der Propstei Stormarn.

Betr. Seelsorgerliche Betreuung der getauften Juden.

Bezugnehmend auf den Erlass des Ev. Luth. Landeskirchenamts vom 10. Febr. 1942 Nr. A. 35 Dez. I (S. A. Nr. 143 v. 23. 2. 42.) bitte ich um Mitteilung, ob in der dortigen Gemeinde getaufte Juden sind, bzw. ob dieselben versuchen, an den Gottesdiensten der Gemeinde teilzunehmen. In diesen Fall sind solche Personen vor Beginn des Gottesdienstes darauf aufmerksam zu machen, dass sie ihre judenchristliche Gemeinschaft aufsuchen müssen, weil unsere Kirche eine deutsche Volkskirche ist. Sie sind ferner erneut darauf hinzuweisen, dass der judenstämmige Pastor i. R. Auerbach in Hog. Altona Behnstr. 28 für ihre seelsorgerliche Betreuung zur Verfügung steht. Ich bitte um einen diesbezüglichen Bericht bis zum 15. Juni 1942. und laufend Bescheid nach dienstlichen besonderen Veranlassungen.

Heil Hitler!

Dr. Dührkop

Kirchengemeinde Bergstedt
Der Kirchenverstand
Tgb. Nr. 219

Hamburg-Volksdorf, den 3. 6. 1942.
Reggenhof O. Nr.

an den
Synodalausschuss der Propstei Stormarn
Wandsbek

Betr. Seelsorgerliche Betreuung der getauften Juden.

Auf die Verfügung vom 27. 5. 1942. - 468 - erstatten wir für die Kirchengemeinde Bergstedt Fehlanzeige.

Abb. 8: Datenerhebung der „nichtarischen“ Gemeindeglieder und Hansen Petersens Antwort.

⁸⁵ vgl. Schreyer aaO, 106.

„Mich selber hat damals eine große Traurigkeit und eine grenzenlose Hilflosigkeit überfallen.“

3.5 Das Außenlager Hamburg-Sasel des Konzentrationslagers Neuengamme

Am 13. September 1944 wurde das Frauenaußenlager des Konzentrationslagers in Hamburg-Sasel errichtet. Etwa 500 Frauen wurden inhaftiert und sollten als Arbeitskräfte für verschiedene Unternehmen dienen. Zur Zwangsarbeit gehörten vordergründig der Bau von Behelfsunterkünften, den sogenannten Plattenhäusern, von denen noch heute eines steht, das als Gedenkstätte fungiert, sowie die

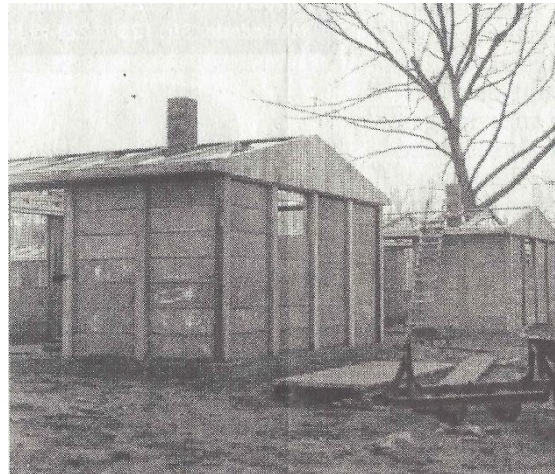


Abb. 9: Plattenhäuser, die die Gefangenen bauen mussten.

Herstellung von Steinen aus Trümmerschutt.⁸⁶ Sie waren zum größten Teil Jüdinnen und kamen vor allem aus Polen, aber auch aus der Tschechoslowakei, Ungarn sowie Deutschland.⁸⁷ Unter schlimmsten Lebensbedingungen musste die inhaftierten Frauen körperliche Schwerstarbeit leisten, viele von ihnen wurden krank, einige starben.⁸⁸ Die SS veranlasste einen Transport der Frauen vom Außenlager Hamburg-Sasel ins Konzentrationslager Bergen-Belsen, der am 07. April 1945 stattfand. Neue Häftlinge kamen nur kurze Zeit später aus dem geräumten Außenlager Helmstedt-Beendorf des KZ Neuengamme. Sie waren keine Jüdinnen, doch ihre Lebens- und Arbeitsumstände waren genauso schlimm. Viele der Frauen starben, bis Kriegsende müssen es mindestens 29 gewesen sein.⁸⁹ Überlebende berichteten später von frühmorgendlichen Märschen vom KZ Außenlager zum S-Bahnhof Poppenbüttel. Anscheinend war der restlichen Bevölkerung genau bekannt, woher die Frauen kamen und was sie taten. Hilfe

⁸⁶ Vgl. KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Die Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel – Die Verfolgung von Frauen im nationalsozialistischen Hamburg und die Erinnerung an die Opfer, Hamburg 2014, 39.

⁸⁷ Vortrag und Lesung von Herbert Diercks und Christine Eckel am 08.02.2017 in der Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel: „Verbrechen im KZ-Frauenaußenlager vor Gericht“.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Vgl. KZ-Gedenkstätte Neuengamme aaO, 39.

und Verständnis wurden ihnen kaum entgegengebracht, allerdings wurden ihnen Schimpfworte wie „politische Verbrecher“ oder „Prostituierte“ hinterhergerufen.⁹⁰ In eher seltenen Fällen bekamen sie ein Stück Brot zugesteckt, doch es gab kaum jemanden, der seine Stimme gegen diese Ungerechtigkeiten erhob. Ulrich Bauche, der Teile seiner Kindheit und Jugend in Poppenbüttel und Umgebung verbrachte, erinnert sich an die Frauen des Außenlagers: „Seit September 1943 wohnten meine Eltern und ich nach unserer Ausbombung in einer Gartenlaube (...) in Bergstedt [das Außenlager war etwa zwei Kilometer von Bergstedt entfernt – Anm. KFK]. (...) Eines Tages, es muß im September 1944 gewesen sein, überholte ich [auf dem Weg zum Bahnhof] einen Zug mit jüdischen Frauen, z. T. noch Mädchen. Ihr Anblick erschreckte mich tief (...). Vor allem Hunger sprach aus dem Ausdruck der ängstlichen und zermürbten Gesichter. Gelegentlich konnte ich auch das Wort ‚Hunger‘ geflüstert hören. Zumeist trugen die Frauen lumpige dunkle Kleidungsstücke verschiedener Art, auch Männerzeug. (...) Einzelne Frauen trugen auch grau-weiß-gestreifte KZ-Uniform. Erschreckend schlecht war die Fußbekleidung, Holzpantinen mit gewickelten Fußlappen oder Textilstiefel mit dicker Holzsohle. Ich erinnere mich an das Schlürfen dieses Zuges von etwa hundert Paaren Holzschuhen.“⁹¹

Im Juli 1945, also nur wenige Monate nach Kriegsende, begannen erste Ermittlungen und Prozesse gegen die Verantwortlichen vor britischen Militärgerichten. Die Überlebende Cecilie Landau, geb. Lucille Eichengreen, informierte die britische Armee über das Außenlager und konnte aufgrund eines bewundernswerten Gedächtnisses und viel Mut die Namen von Aufseherinnen und Wachmännern mitteilen.⁹² Im Frühjahr 1947 fanden weitere Prozesse unter dem Namen „Sasel Case II“ statt.⁹³ Rückblickend betrachtet entsprachen die ausgesprochenen Urteile den teilweise widerwärtigen Taten der Angeklagten nicht.

⁹⁰ Diercks/Eckel aaO.

⁹¹ Informationstafel „Öffentlichkeit“ in der Ausstellung der Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel.

⁹² Diercks/Eckel aaO.

⁹³ Ebd.

1982 wurde auf Initiative von Schülern des Gymnasiums Oberalster in Hamburg-Sasel ein Gedenkstein auf in Erinnerung an die Opfer des KZ-Außenlagers Sasel verlegt. Der mächtige Gedenkstein trägt die Gravur: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. KZ Sasel von August 1944 – Mai 1945“.⁹⁴



Abb. 10: Der Gedenkstein in Sasel

„Wir haben unsere Brüderlichkeit darin auszudrücken versucht.“⁹⁵

Beerdigung der verstorbenen Frauen des KZ-Außenlagers Sasel

Im Rahmen der Schülerarbeit 1980/1981 haben einige Schüler des Gymnasiums Oberalster erstmals die Geschichte des KZ-Außenlagers Sasel erforscht. Zum fünfzigsten Jahrestag der Machtergreifung der Nationalsozialisten veröffentlichten sie gemeinsam mit ihrem begleitenden Lehrer Herrn Gerd Liszkowski eine Broschüre mit dem Titel „Geschichte eines Außenlagers. KZ Sasel. Ein Projekt zur Geschichte des Nationalsozialismus. Dabei fanden sie unter anderem heraus, dass Hansen Petersen 35 der Frauen beerdigt hatte.

Ohne Voranmeldung kamen am 21. April 1945 zwölf tote Frauen am Bergstedter Friedhof an. Sie waren nackt und wurden so transportiert, „wie man verendetes Tier abtransportiert“. Bei den Verstorbenen handelte es sich um sechs Jüdinnen, eine Polin, eine Deutsche und vier Häftlinge, deren Nationalität unbekannt ist.⁹⁶

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Brief Peter Hansen Petersens an Gerd Liszkowski vom 14.12.1980.

⁹⁶ Vgl. die E-Mail Detlef Garbes an Martin Kalusche vom 21.02.2017.

Vermutlich starben sie zum Teil nach dem mehrtägigen Transport aus dem Frauenaußenlager Helmstedt oder im Saseler Außenlager.⁹⁷ Die Art der Überstellung verdeutlichte für den Bergstedter Pastor die Unmenschlichkeit und Brutalität, die den Frauen den Tod gebracht hatte. Hansen Petersen sagte später, dass er als Volksdorfer Pastor die Kirchengemeinden Sasel und Bergstedt weniger gut kannte, außerdem gab er vor, bis zur Überstellung der Toten nichts

21. 10. 1945	2.8.1905	61/42	<u>Christyna</u> Nikola Wohnort: Hamburg-Sasel Außenlager Alter: 40 Jahre	Friedhof Bergstedt Sasel Bauhaus
22. 10. 1945	2.8.1905	61/43	<u>Arbeitslager</u> des 42. 92 Wohnort: Hamburg-Sasel Außenlager Alter: 40 Jahre	Friedhof Bergstedt Sasel Bauhaus
23. 10. 1945	2.8.1905	61/44	<u>Strancky</u> Ella Wohnort: Hamburg-Sasel Außenlager Alter: 40 Jahre	Friedhof Bergstedt Sasel Bauhaus
24. 10. 1945	2.8.1905	61/45	<u>Selyska</u> Ella Wohnort: Hamburg-Sasel Außenlager Alter: 40 Jahre	Friedhof Bergstedt Sasel Bauhaus

Abb. 11: Auszug aus dem Totenregister des Bergstedter Friedhofs

vom Konzentrationslager gewusst zu haben.⁹⁸ Überraschend klingt die Aussage, die Gemeinden Sasel und Bergstedt nicht genau gekannt zu haben, war er doch ursprünglich als Pastor in Bergstedt eingesetzt worden. Möglich ist tatsächlich, dass Hansen Petersen das Lager nicht kannte. Auch wenn die Kirchengemeinde Bergstedt und der Ort des Außenlagers nicht weit auseinanderlagen, kann es sein, dass Hansen Petersen mit seiner Aussage recht hat. Die Frauen mussten vor allem in Poppenbüttel arbeiten, wo sie die Plattenhäuser bauten oder vom S-Bahnhof in Richtung des Heiligengeistfelds fuhren. Angenommen, Pastor Hansen Petersen war überwiegend in Volksdorf tätig, so muss er nicht unbedingt etwas vom Außenlager gewusst haben. Andererseits scheint es mir kaum vorstellbar, dass ein solches Lager nicht bekannt war, besonders, weil schon Monate zuvor Verstorbene des Außenlagers auf dem Bergstedter Friedhof beigesetzt wurden, nämlich am 13. und 18.10. sowie am 12. und 20.11.1944.⁹⁹

Von sich sagt Hansen Petersen 1981, er sei von einer „große(n) Traurigkeit und eine(r) grenzenlose(n) Hilflosigkeit“ überfallen worden. Davon sei er wie gelähmt gewesen, sodass er nicht wusste, was er unternehmen könnte. Dieses Gefühl habe er schon von früher gekannt.¹⁰⁰

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Garbe aaO.

¹⁰⁰ Ebd.

Unklar bleibt, ob das „Früher“ auf andere Situationen im Nationalsozialismus bezogen ist, er also schon in früheren Momenten nicht wusste, wie er handeln sollte, eventuell sogar bei den vier Frauen, die im Herbst 1944 bestattet wurden. Von wem ist mir unbekannt.

Ferner sagt er: „Wir haben unsere Brüderlichkeit darin auszudrücken versucht, daß wir diese Toten nicht in einem Massengrab begraben haben und auch nicht irgendwo abseits, sondern in Einzelgräbern in der Reihe mit unseren Gemeindemitgliedern. So kam es dann, daß abwechselnd Einheimische und diese Gefangenen in der Reihe lagen. Diese Tatsache hat uns noch einigen Ärger eingebracht, weil gewisse Kreise dagegen protestierten, daß unsere Leute neben Jüdinnen liegen sollten.“.¹⁰¹ Besonders gefällt mir, dass Hansen Petersen ausdrücklich die Brüderlichkeit betont. Ich denke, dass er hier nicht nur die Verbundenheit unter Menschen generell, sondern vielmehr zwischen Juden und Christen, als Angehörige zweier Geschwisterreligionen, und auch zwischen Frauen und Männern sowie Ausländern und Einheimischen, meint. Die Proteste „gewisse(r) Kreise“ sind vermutlich mögliche Gegenstimmen seitens des Kirchenvorstandes, der zu einem Großteil aus Parteifunktionären der NSDAP bestand.¹⁰² Es ist gut möglich, dass Unzufriedenheit über die Gleichbehandlung der Gräber herrschte. In seinem Brief schreibt Hansen Petersen in der ersten Form Plural. Womöglich meint er sich und den Beerdigungsunternehmer Adolf Reinholdt, sie beide waren diejenigen, die zur Beisetzung der Frauen dienstverpflichtet waren, eventuell auch den Bergstedter Lehrer Friedrich Sparmann, der die Orgel spielte.¹⁰³¹⁰⁴

Gerd Reinholdt, der Sohn des Beerdigungsunternehmers, begleitete seinen Vater während seines Urlaubs von der Wehrmacht zu einer der Beerdigungen im Frühjahr 1945. Im Jahr 2000 berichtet er dem Historiker Ulrich Bauche vom Ablauf der Trauerfeier sowie seiner eigenen Einschätzung des Verhältnisses zwischen seinem Vater und Pastor Hansen Petersen. Die Trauerfeier fand in der Kapelle des Bergstedter Friedhofs statt.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Vgl. das Schreiben Peter Hansen Petersens an Helmer-Christoph Lehmann vom 17.04.1984 anlässlich der 50. Wiederkehr des St. Johannestages, Privatbesitz Ursula Pietsch.

¹⁰³ Vgl. Geschichtswerkstätten (Hrsg.): Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-45. Begleitheft zur Ausstellung 2013, Hamburg 2013, S.35.

¹⁰⁴ Vgl. die Notizen vom Gespräch zwischen Ulrich Bauche und Gerd Reinholdt im August 2000, Privatbesitz Ulrich Bauche.

Dort hielt Hansen Petersen zu Beginn eine eher kurze Trauerandacht, die musikalisch von Herrn Sparmann auf der Orgel und dem Harmonium begleitet wurde. Auch Kerzen waren angezündet. Anschließend wurden die Särge nebeneinander beigesetzt, 1957 wurden sie auf den Hamburger Friedhof Ohlsdorf, den größten Parkfriedhof der Welt, umgebettet.¹⁰⁵¹⁰⁶



Abb. 12 und 13: Die Grabreihe auf dem Bergstedter Friedhof (links) und die Gräber, in denen die Verstorbenen beigesetzt wurden.

Diese Beschreibung weist auf eine würdige Trauerfeier und Beisetzung hin, die natürlich in aller Vorsicht gefeiert werden musste. Dessen waren sich vermutlich sowohl Peter Hansen Petersen als auch Adolf Reinholdt bewusst, soll Hansen Petersen doch auf dem Rückweg der Beisetzung nach Volksdorf gesagt haben: „Du, Adolf, wenn uns jemand in der Kirche gehört hätte, kämen wir sicher auch ins Lager.“¹⁰⁷

Im Widerspruch zu den aufgeführten positiven Aussagen stehen die Einschätzungen über Hansen Petersen im Ermittlungsbericht der Briten vom September 1945. Die Aussagen Hansen Petersens und die des Bergstedter Friedhofsverwalters Heinrich Siemers gaben demnach keine Hinweise auf die Todesart der zwölf verstorbenen Frauen. Beide schienen ein fehlendes Interesse an der Thematik gehabt zu haben.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Für die Umbettung war Peter Hansen Petersen wohl einer der (Mit-)Verantwortlichen. In den 1980' er Jahren wurden die Umstände der Umbettung kritisch diskutiert, auf dem Bergstedter Kirchengelände wurde im November 1990 das Denkmal eingeweiht. Es besteht aus zwei Stelen aus Elbsandstein, von der die eine die Namen bzw. Häftlingsnummern der insgesamt 34 verstorbenen Frauen und des Säuglings trägt, die andere das Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker „Vergessen verlängert das Exil, sich erinnern ist das Geheimnis der Erlösung.“. Vgl. Garbe aaO., Garbe, Detlef: Denkmal für die Opfer des Außenlagers Sasel an der Bergstedter Kirche, auf: <http://www.gedenkstaetten-in-hamburg.de/gedenkstaetten/gedenkhort/denkmal-fuer-die-opfer-des-aussenlagers-sasel-an-der-bergstedter-kirche/> (zuletzt eingesehen am 26.02.2017, 16:30 Uhr).

¹⁰⁷ Vgl. Geschichtswerkstätten, aaO.

Pastor Hansen Petersen schien das Vorgehen als normal akzeptiert zu haben, außer dass er sich über die fehlenden Sterbeurkunden kritisch geäußert haben sollte.¹⁰⁸

Wie geht man nun also mit diesen doch sehr unterschiedlichen Beschreibungen um? Zunächst einmal ist es notwendig, die jeweiligen Hintergründe der Quellen zu betrachten.

Erstens, die Beschreibung der Empfindungen, die er verspürt hatte, stammt von Peter Hansen Petersen persönlich, Jahre nach dem Krieg. Dadurch ist sie subjektiv, natürlich auch gut überlegt, denn sie ist einem Brief entnommen.

Zweitens, die Beschreibung des Ablaufs und der Atmosphäre der Trauerfeier stammt von Gerd Reinholdt, dem Sohn eines Beteiligten. Das führt dazu, dass die Quelle stark von Gefühlen der Beziehung zwischen Vater und Sohn geprägt sein kann. Sie ist also auch sehr subjektiv, zumal auch hier genug Zeit zum Überlegen, genau genommen 55 Jahre, lag.

Drittens, die britischen Ermittler waren selbstverständlich von Erschütterung und Unfassbarkeit gesteuert, hatten sie Wochen und Monate zuvor schlimmste Zustände in Konzentrationslagern gesehen. Genau diese Eindrücke spielen eine große Rolle, zumal jeder Deutsche, also auch Hansen Petersen, zunächst zum Volk der Täter gehörte.

Zusammenfassend lässt sich also keine klare Schlussfolgerung zum Grad des abweichenden Verhaltens Hansen Petersen bezogen auf die Beisetzungen der verstorbenen Frauen ziehen. Keine der mir vorliegende Quellen hat Anspruch auf Richtigkeit, alle sind auf unterschiedliche Art und Weise von Subjektivität geprägt. Ferner sind die jeweiligen zeitlichen Hintergründe zu beachten, zumal sie alle aus unterschiedlichen Jahrzehnten stammen (1945, 1980, 2000). Meiner Meinung handelt es sich nicht um Widerstand, denn es ist eindeutig kein klares Nein zum Nationalsozialismus. Vielmehr sehe ich es, genau wie Hansen Petersen 1980, als ein Zeichen von Brüderlichkeit sowie einen Ausdruck von Nächstenliebe.

¹⁰⁸ „Subsequently a deposition was obtained from Pastor HANSEN PETERSEN, and also the cemetery administrator HEINRICH SIEMERS. These two depositions threw no light at all on the mode of death of the prisoners. Both the Pastor and SIEMERS seem to have shown a lack of curiosity regarding the whole matter, and the Pastor, except for protesting at the lack of burial certificates, seems to have accepted the happening as something quite normal.“, Der Ermittlungsbericht der Briten vom 25.09.1945, The National Archives, WO 309-552.

Unangepasst ist das Handeln insofern, als dass es möglich gewesen wäre, die Verstorbenen abseits der anderen Gräber beizusetzen. Allerdings kenne ich das damalige Friedhofsrecht zu wenig, um einschätzen zu können, wie viel Spielraum in der Auslegung war.



*Abb.14 und 15: Mahnmal für die Opfer des
Frauenaußenlagers Sasel vor der Bergstedter
Kirche*

4. Schluss

4.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, Konformität und Nonkonformität im Nationalsozialismus beispielhaft am Wirken des Pastors Peter Hansen Petersen darzustellen. Dabei fokussiert sie sich auf die Rekonstruktion von fünf Lebenssituationen, in denen Hansen Petersen dem Nationalsozialismus gegenüberstand.

Als Pastor in Zeiten des Nationalsozialismus stand er neuen und schwierigen Herausforderungen gegenüber. So hatte er es unter anderem mit Unwahrhaftigkeiten seitens des HJ-Führers zu tun, die für Hansen Petersen einen Ehrverlust darstellten. Er musste die Entscheidung treffen, wie das Kirchenrecht im Falle der Aufbahrung eines aus der Kirche ausgetretenen SA-Mannes auszulegen sei, wobei er in Konflikt mit den örtlichen Parteifunktionären geriet. Bei dieser Gelegenheit schrieb er einen Satz, der vermuten lässt, dass Hansen Petersen selbst Mitglied der NSDAP war, allerdings ergab die Archivrecherche Fehlanzeige. Als ihm Jahre 1942 die Aufforderung des Propstes kam, alle „nichtarischen“ Gemeindeglieder zu melden, erstattete der Gemeindepastor Fehlanzeige, obwohl es Mitglieder gab, die er hätte melden müssen. Zeitlich gesehen ist die letzte beschriebene Lebenssituation die Beisetzung verstorbener Frauen aus dem naheliegenden KZ Außenlager Sasel. Diese fünf Schlüsselsituationen können in die Haltungen Konformität und Nonkonformität mit dem Nationalsozialismus eingeordnet werden, wobei diese in unterschiedlich starken Ausprägungen auftreten können.

4.2 Aktueller Bezug und persönliche Einschätzung

Aufgrund der unbefriedigenden Quellenlage lässt sich nur in Ansätzen skizzieren, welche Rolle der Glaube für Hansen Petersen spielte. Selbstverständlich lässt sein Beruf erkennen, dass es keine geringe Rolle war und er ein großes Interesse für das Studium der Evangelischen Theologie hatte. Besonders die Quellen aus der Vorkriegszeit zeigen, welche Fähigkeiten Hansen Petersen im Gemeindedienst zu haben schien,

wobei an dieser Stelle sein außerordentliches Interesse an der Arbeit mit Jugendlichen aufzuführen ist. Die Vermittlung christlicher Werte schien eine seiner Stärken zu sein. Auch in der Nachkriegszeit lassen seine Propstentätigkeit und seine zahlreichen Ehrenämter erkennen, welche Wichtigkeit Engagement im Sinne des Geistes für ihn hatte. Aus dieser Zeit sind einige Manuskripte und Aufzeichnungen der Sendung „Wort zum Sonntag“ erhalten.

Für mich ist Hansen Petersen nach all meiner Forschungsarbeit eine schätzenswerte Person, die viele Herausforderungen in der Nazi-Zeit gut gemeistert hat. Es ist schwer, ein Urteil über Handlungen in einer so schrecklichen Zeit zu fällen, weiß doch niemand von uns, wie er selbst gehandelt hätte. Dennoch bin ich persönlich der Meinung, dass eine persönliche Einschätzung möglich ist, wobei sich jeder Leser eigene Gedanken machen sollte.

Konformes Verhalten sehe ich vor allem in der möglichen NSDAP-Mitgliedschaft. Diese ist zwar quellenmäßig seitens des Bundesarchives nicht belegt, allerdings auch nicht widerlegt. Die wichtigste Quelle in diesem Fall stellt zweifelsohne der Sachbericht Hansen Petersens dar, in dem er vom „Parteigenossen“ schreibt. Kontextual betrachtet ist deutlich, dass es sich um Hansen Petersen handeln muss. Im Vergleich mit vielen anderen Geistlichen der schleswig-holsteinischen Landeskirche, wäre eine Parteizugehörigkeit überhaupt nicht überraschend, waren doch viele schon vor der Machtergreifung im Januar 1933 beigetreten. Andererseits wird über Hansen Petersen gesagt, dass er versichert hätte, nicht in der NSDAP gewesen zu sein. Interessanterweise gibt es immer wieder Fälle, in denen Menschen trotz einer Mitgliedschaft fest und steif behaupteten, nie in der Partei gewesen zu sein. Häufig spielt hier auch die eigene Einbildung eine große Rolle, denn viele waren sich ihrer selbst so sicher, dass sie anfangen, sich selbst zu glauben. Die Erinnerung an die Wahrheit verblasst in solchen Fällen immer mehr. Unklar bleibt also, ob Peter Hansen Petersen Mitglied der NSDAP war, und wenn ja, ab wann und wie aktiv.

Konformität wird für mich außerdem sichtbar in der Grußformel „Heil Hitler“, die der Pastor in seinem Schreiben an den HJ-Führer Laumann verwendet. Wie bereits erwähnt, war es in einem solchen Schreiben unverzichtbar, auf diese Art und Weise zu enden.

Demnach sehe ich das Verhalten zwar als konform mit dem Nazi-Regime, um genau zu sein als Partizipation an, dennoch schätze ich es eher zurückhaltend ein, ist doch die Notwendigkeit der Grußformel klar ersichtlich.

Nonkonformes Verhalten wird an einigen anderen Stellen deutlich. Zunächst einmal die Verweigerung der Aufbahrung eines aus der Kirche ausgetretenen SA-Mannes. An dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass es hier vor allem darum ging, dass der Verstorbene aus der Kirche ausgetreten war, weniger, dass er in der SA war. Sein Verhalten kann nach meinem Eindruck zwar als nonkonform gesehen werden, allerdings nicht mit dem Nationalsozialismus, sondern mit dem Propst. Ich denke, dass es hier vielmehr um einen Konflikt aufgrund einer unterschiedlichen Auslegung des geltenden Kirchenrechts ging. Wahrscheinlich ist, dass Propst Dührkop dieser Fall besonders wichtig war, war er doch überzeugter Deutscher Christ und somit selbstverständlich in der NSDAP, und wollte sicherlich, dass Parteigenossen so bestattet wurden, wie es gewünscht war. Besonders ersichtlich wird in dieser Lebenssituation, dass es bei Religion eben nicht immer um Spiritualität geht, sondern viel zu oft um Konflikte über sehr weltliche Dinge.

Die Bestattung der verstorbenen Frauen aus dem Außenlager Hamburg-Sasel des Konzentrationslagers Neuengamme ist auch als nonkonformes Verhalten zu sehen. Um es nach Peukert einzuordnen, scheint mir der Begriff Protest am angemessensten. Natürlich hatten Hansen Petersen als zuständiger Pastor die Pflicht, Verstorbene zu beerdigen, doch er hätte es nicht auf eine so würdige Weise tun müssen. Die Beisetzung in eigenen Gräbern zeigt meiner Meinung nach klar, dass es ihm um die Würde der Frauen ging. Auch wenn der britische Ermittlungsbericht zeigt, dass der Pastor das Vorgehen als normal akzeptiert zu haben, denke ich, dass es sich auch hier um eine subjektive Einschätzung handelt. Wenn man allerdings die Quellen an dieser Stelle unbeachtet lässt, so wird schon durch die Lage der Gräber auf dem Friedhof deutlich, dass das Vorhaben ganz und gar nicht als normal akzeptiert wurde, so zumindest mein Eindruck.

Ich möchte mit der Beurteilung der Fehlanzeige bezüglich „nichtarischer“ Gemeindeglieder schließen. Obwohl es unklar bleibt, wie viele Familien insgesamt von der Erhebung betroffen waren, finde ich, dass Peter Hansen Petersen in diesem Fall sehr couragiert gehandelt hat.

Sein Handeln war in diesem Zusammenhang sehr nonkonform und es ist beeindruckend, dass er so geantwortet hat, stieg das Risiko mit einer falschen Behauptung doch stark an.

Hansen Petersen selbst sah sich nicht als einen Widerstandskämpfer. Was er tat, sah er als selbstverständlich und seine Pflicht an. Als Helmer-Christoph Lehmann sein Handeln als „passiven Widerstand“ betrachtete, antwortete Hansen Petersen: „Ich habe nur meine Pflicht als Seelsorger zu erfüllen versucht.“¹⁰⁹ Bezeichnend ist, dass er sich selber also sehr demütig sah und seine Taten als den Versuch, richtig zu handeln betrachtete. Auch ich sehe ihn nicht als einen Widerständler – ich sehe ihn als einen Menschen, der zwischen Konformität und Nonkonformität versuchte, das richtige Maß zu finden. Angesichts der Umstände seiner Zeit, erscheint mir der Versuch einer solchen Gradwanderung beachtenswert.

Die Aktualität des Themas ist insofern gegeben, als dass über Peter Hansen Petersen einige verschiedene Geschichten und vor allem über gewisse Guttaten bekannt sind. Häufig geraten dabei Tatsachen in den Hintergrund oder werden verdreht. Deshalb sehe ich persönlich es als besonders wichtig an, zu erforschen, welche Situationen tatsächlich quellenmäßig belegt sind. Nichtsdestotrotz wissen in meinem Stadtteil bzw. in meiner Gemeinde viel zu Wenige, etwas über die Anfänge der Kirchengemeinde, geschweige denn über die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Es sollte definitiv mehr bekannt sein, denn das Blicken in die Vergangenheit kann Wegweiser für das Handeln der Zukunft sein.

Eine kritische Auseinandersetzung mit konformen Haltungen Peter Hansen Petersens erscheint mit genauso wichtig zu sein, wie die Würdigung nonkonformen Verhaltens, wobei besonders der Schutz, unter den er seine „nichtarischen“ Gemeindeglieder stellte, zu bedenken ist. Ein so couragiertes Verhalten sollte anerkannt werden.

¹⁰⁹ Manuskript des Vortrages „Volksdorf Schicksale aus den Jahren 1933-45“ von Ursula Pietsch. 2009, 2, Privatbesitz Ursula Pietsch.

5. Quellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 und 5: Schreyer, Alf: Kirche in Stormarn. Geschichte eines Kirchenkreises und seiner Gemeinden, Hamburg 1981, 112.

Abb. 2: Geschichtswerkstätten (Hrsg.): Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-45. Begleitheft zur Ausstellung 2013, Hamburg 2013.

Abb. 3 und 4: Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Volksdorf (Hrsg.): „Ihr seid das Licht der Welt“. Aus der Geschichte der Ev.-Luth. Gemeinde Volksdorf, Hamburg 2000, S. 17, 19.

Abb. 6: Regenhardt, Hans-Otto/Tatsch, Claudia: Forum Geschichte. Band 4: Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart, Berlin 2003, 127.

Abb. 7, 8, 12, 12: Privatbesitz Ursula Pietsch.

Abb. 9: Das Lager in der Nachbarschaft. Curiohaus-Prozesse: Saseler NS-Verbrecher vor Gericht, in: Markt Wochenzeitung für die Walddörfer und das Alstertal vom 04.02.2017.

Abb. 10: Evang.-Luth. Kirchengemeinde Sasel (Hrsg.): Aus der Geschichte. Nationalsozialismus und der 2. Weltkrieg in Sasel. 1933 bis 1945, auf: <http://www.kirche-sasel.de/web/geschichte/kapitel/kapitel05.php> (zuletzt eingesehen am 27.02.2017, 17:00 Uhr).

Abb. 11: E-Mail Detlef Garbes an Martin Kalusche vom 21.02.2017.

Abb. 14, 15: Garbe, Detlef (Hrsg.): Mahnmal für die Opfer des Frauenaußenlagers Sasel des KZ Neuengamme vor der Bergstedter Kirche, auf: <http://www.gedenkstaetten-in-hamburg.de/gedenkstaetten/gedenkort/denkmal-fuer-die-opfer-des-aussenlagers-sasel-an-der-bergstedter-kirche/> (zuletzt eingesehen am 23.02.2017, 17:30 Uhr).

Archivalienverzeichnis

Abgangszeugnis der Christian-Albrechts-Universität Kiel; Bestätigung der Immatrikulation im Fach der Theologie vom 21.04.1921 bis zum 18.02.1924. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Landeskirchenamts vom 10.08.1927. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Auszug aus dem Taufregister der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Leck vom 28.09.1922 (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Beglaubigte Abschrift des Landeskirchenamts vom 21.08.1931. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Bericht über Lehrvikar Peter Hansen Petersen an das Landeskirchenamt in Kiel vom 31.03.1925. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Bestätigung der Ordination des Pfarramtskandidaten Peter Hansen Petersen vom 20/21.05.1925. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Bestätigung des Lehrvikariats zur weiteren praktischen Ausbildung; Dienstantritt am 01.04.1924, vorgesehenes Ende im März 1925 (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Ermittlungsbericht der Briten vom 25.09.1945, The National Archives, WO 309-552.

Notiz des Oberschulrats Dr. Eder(t) an das Landeskirchenamt vom 11.04.1931. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Notizen vom Gespräch zwischen Ulrich Bauche und Gerd Reinholdt im August 2000, Privatbesitz Ulrich Bauche.

Prüfungszeugnis der Ersten theologischen Prüfung des Königlichen evang.-luth. Konsistorium in Kiel vom 22.10.1923 und die Bestätigung der zweiten theologischen Prüfung vom 29.04.1925. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben des Präsidenten des Landeskirchenamts an Oberschulrat Eder [Edert?] vom 24.07.1932. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben des Vorsitzenden an das Landeskirchenamt vom 25.07.1927. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Dührkops an alle Kirchengemeinden der Propstei vom 27.05.1942.

Schreiben Dührkops an das Landeskirchenamt vom 21.01.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Dührkops an den Kirchenvorstand Bergstedt vom 18.01.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Dührkops an den Präsidenten des Landeskirchenamtes Dr. Kinder, vom 20.04.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 24.11.1933. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Peter Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 01.05.1926. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Peter Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 20.01.1938. (LKAK 12.03 Nr. 1996)

Schreiben Peter Hansen Petersens an das Landeskirchenamt vom 27.04.1926. (LKAK 12.03 Nr. 1996).

Schreiben Peter Hansen Petersens an Gerd Liszkowski vom 14.12.1980.

Schreiben Peter Hansen Petersens an Helmer-Christoph Lehmann vom 17.04.1984 anlässlich der 50. Wiederkehr des St. Johannestages, Privatbesitz Ursula Pietsch.

Schreiben Peter Hansen Petersens an Helmuth Laumann vom 04.11.1936, Privatbesitz Ursula Pietsch.

Synodalbericht der 53. Propsteisynode am 22./23.11.1962.

Zeugnis der Reife der Königlichen Domschule zu Schleswig (Gymnasium mit Realschule und Vorschule) vom 03.07.1919. (LKAK 12.03 Nr. 1996).

Zeugnis des wissenschaftlich-theologischen Seminars der Universität Heidelberg im Sommersemester 1920 sowie im Wintersemester 1920/21 mit dem Titel „Uebungen und Arbeiten der kirchengemeindlichen Abteilung“ vom 27.12/07.1920 und vom 22/25.02.1921 (LKAK 12.03 Nr. 1996).

Literaturverzeichnis

Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Bd. 24, Leipzig ²⁰2001.

De Spieker (Hrsg.): 700 Jahre Volksdorf. 1296-1996, Hamburg 1996.

Drosdowski, Günther/Grebe, Paul/Köster, Rudolf/Müller, Wolfgang (Hrsg.): Duden. Fremdwörterbuch, Mannheim ³1974.

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Volksdorf; Kürschner-Pelkmann, Frank (Hrsg.): „Ihr seid das Licht der Welt“. Aus der Geschichte der Ev.-Luth. Gemeinde Volksdorf, Hamburg 2000.

Gailus, Manfred (Hrsg.): Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“, Göttingen 2008.

Geschichtswerkstätten (Hrsg.): Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-45. Begleitheft zur Ausstellung 2013, Hamburg 2013.

Hansen-Petersen, Peter; Tonnesen, Johannes (Hrsg.): Die Kirche und ihre Konfirmanden. Eine Handreichung für Werkleute, Hamburg 1946.

Hartmann, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus, Kevelaer 2007.

Hoppe, Ulrike (Hrsg.): »... und nicht zuletzt Ihre stille Courage«. Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-1945, Hamburg 2010.

Kalusche, Martin: „Das Schloß an der Grenze“. Kooperation und Konfrontation mit dem Nationalsozialismus in der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische Stetten i. R., Hamburg ²2011.

KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Die Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel – Die Verfolgung von Frauen im nationalsozialistischen Hamburg und die Erinnerung an die Opfer, Hamburg 2014.

Linck, Stephan: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Band I: 1945-1965, Kiel 2013.

Moltmann, Jürgen: Weiter Raum. Eine Lebensgeschichte, Gütersloh 2006.

Nolting, Hans-Peter/Paulus, Peter: Psychologie lernen. Eine Einführung und Anleitung, Weinheim und Basel 2009.

Scharlau, Winfried: Wer ist Alexander Grothendieck? Anarchie, Mathematik, Spiritualität, Einsamkeit. Eine Biographie. Teil 1: Anarchie, Havixbeck ³2011.

Schreyer, Alfred: Kirche in Stormarn. Geschichte eines Kirchenkreises und seiner Gemeinden, Hamburg 1981.

Sparmann, Friedrich: Bergstedt. Die 850jährige Geschichte eines Kirchspielsdorfes, Hamburg 1973.

Wunderer, Hartmann: Geschichte und Geschehen. Themenheft. Ideologie und Herrschaft des Nationalsozialismus, Stuttgart 2007.

Internet

2600 Sendungen, 300 Sprecher, vier Minuten Sendezeit, in:
<http://www.tagesspiegel.de/medien/2600-sendungen-300-sprecher-vier-minuten-sendezeit/514376.html> (zuletzt eingesehen am 19.11.2016, 18:00 Uhr).

Asmuss, Burkhard: Der „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“, auf:
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm/> (zuletzt eingesehen am 19.02.2017, 21:00 Uhr).

Chronik der ARD. 23.08.1965. NDR-Programmbeirat wählt neuen Vorsitzenden, in:
<http://web.ard.de/ard-chronik/index/6711?lra%5B%5D=37> (zuletzt eingesehen am 19.11.2016, 18:00 Uhr).

Chronik der ARD. 28.08.1961. NDR-Programmbeirat neu konstituiert, in:
<http://web.ard.de/ard-chronik/index/6267> (zuletzt eingesehen am 19.11.2016, 18:00 Uhr).

Endlich, Stefanie; Rossié, Beate: Neue Anfänge nach 1945?, in:
<https://www.nordkirche.de/nordkirche-nach45> (zuletzt eingesehen am 11.11.2016, 17:00 Uhr).

Fernsehen im Jahr 1953. Höhepunkte im Fernsehprogramm 1953, in:
<http://www.jahr1953.de/fernsehen.html> (zuletzt eingesehen am 19.11.2016, 18:00 Uhr).

Garbe, Detlef: Denkmal für die Opfer des Außenlagers Sasel an der Bergstedter Kirche, auf:
<http://www.gedenkstaetten-in-hamburg.de/gedenkstaetten/gedenkorte/denkmal-fuer-die-opfer-des-aussenlagers-sasel-an-der-bergstedter-kirche/> (zuletzt eingesehen am 26.02.2017, 16:30 Uhr)

Haring, Sabine A.: Der Neue Mensch im Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus, aus Politik und Zeitgeschichte, APUZ 37-38/2016., auf: <http://www.bpb.de/apuz/233462/der-neue-mensch-im-nationalsozialismus-und-sowjetkommunismus> (zuletzt eingesehen am 19.02.2017, 11:00 Uhr)

Neumann, Thorsten: 60 Jahre „Das Wort zum Sonntag“, in: <http://www.eikon-nord.de/produktion/60-jahre-das-wort-zum-sonntag-478.html> (zuletzt eingesehen am 19.11.2016, 12:45 Uhr).

Schneider, Axel: Programm vom Samstag, den 6. Juni 1953, in:
<http://www.tvprogramme.net/50/1953/19530606.htm> (zuletzt eingesehen am 19.11.2016, 18:00 Uhr).

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.): Hamburger Stadtteil-Profile 2016. NORD.regional. Band 18, Hamburg 2016; auf: http://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/NORD.regional/NR18_Statistik-Profile_HH_2016.pdf (zuletzt eingesehen am 19.02.2017, 13:15 Uhr)

Tuchel, Johannes/Albert, Julia: Informationen zur politischen Bildung Nr. 330/2016. Widerstand gegen den Nationalsozialismus – eine Einführung. 17.08.2016, auf: <http://www.bpb.de/izpb/232793/widerstand-gegen-den-nationalsozialismus-eine-einfuehrung> (zuletzt eingesehen am 16.02.2017, 20:30 Uhr).

6. Arbeitsbericht

Das Thema des Geschichtswettbewerbs 2016/17 „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“ reizte mich ganz besonders, da ich selber sehr an Religionen und ihren gesellschaftlichen Aufgaben und Auswirkungen interessiert bin. Dennoch stellte sich die Suche nach einem Thema als schwieriger als gedacht heraus. Grund dafür war vor allem, dass ich ein großes Interesse an Themen und Geschichten verschiedener Bereiche habe, somit viel es mir schwer, eine Entscheidung zu treffen. Zweitens war die Erfüllung der Voraussetzungen seitens des Wettbewerbs eine Hürde, die genommen werden musste, da ich bei einigen Ideen keinen regionalen oder biographischen Bezug hatte.

In einem Gespräch mit Pastor Burmester, einer der drei Pastoren der Kirchengemeinde Volksdorf, kamen wir auf meine Arbeit zu sprechen. Er machte mich auf die Propstei Stormarn aufmerksam und besonders auf Propst Dührkop, außerdem lieh er mir Bücher, die eine Einführung in das Thema boten. Ich fing an, mich über das Thema genauer zu informieren, und in einem Gespräch mit Propst em. Lehmann erzählte er mir von Peter Hansen Petersen und seiner Rolle als Gemeindepastor im Nationalsozialismus. Mein Interesse war geweckt, und ich war bereit, mich über einen Zeitraum von mehreren Monaten mit dem Thema zu beschäftigen. Verständlicherweise war ich sehr froh, als ich nach längerer Themensuche, die schon vor der Bekanntgabe des Themas des Geschichtswettbewerbs begann, endlich fündig geworden war.

Während meiner Recherche habe ich vier verschiedene Archive besucht. Zunächst war ich im Archiv des Kirchenkreises Hamburg-Ost in Altona. Dort wurde ich leider nur mäßig fündig, trotzdem war es ein sehr interessanter Nachmittag, an dem ich vieles über Archivnutzung gelernt habe. Das lag vor allem daran, dass ich die einzige Besucherin war, und Frau Nowicki, mit der ich zuvor in längerem E-Mail-Kontakt stand, sich sehr gut um mich kümmerte. Sie erklärte mir einiges über die Akten, und es war ein durchaus guter Anfang meiner Archivbesuche.

Mein zweiter Archivbesuch ging ins Hamburgische Staatsarchiv, und auch dort wurde ich sehr gut von Frau Fleischer, einer Mitarbeiterin der Archiv-Pädagogik, betreut. Der Kontakt wurde mir über meinen Lehrer Herrn Mittwollen vermittelt. Im Staatsarchiv habe ich einige wichtige Dokumente einsehen können, besonders die Arbeit der Saseler Schüler zur Geschichte des Außenlagers Sasel war sehr hilfreich.

Mein dritter Archivbesuch war definitiv der wichtigste. Er ging ins Landeskirchliche Archiv Kiel, wo ich die Personalakte Hansen Petersen einsehen konnte, die sehr viele Informationen beinhaltet, die für meine Recherche hilfreich waren. Frau Kirchenarchivamtsrätin Brüdegam stand mir dort mit Rat und Tat zur Seite.

Mein letzter Archivbesuch war das Fernseharchiv des NDR. Für mich wurden sechs unterschiedliche Fernsehsendungen kostenlos retrodigitalisiert, in denen Hansen Petersen auftaucht. Herr Hahn-Ebert stellte mir sein Büro zur Verfügung, weil der Computer im Sitzraum nicht funktionierte. Dort hatte ich dann die Möglichkeit, Hansen Petersen in Bewegung zu sehen, und auch wenn mir die Informationen nur wenig für den Inhalt der Arbeit weiterhalfen, so war es hilfreich, ein genaueres Bild des Protagonisten zu bekommen.

Neben den Quellen, die ich durch meine privaten Kontakte bekam, nutzte ich das Angebot der Hamburger Bücherhallen und das Bibliothek- und Medienzentrum der Nordkirche. Beide Bibliotheken waren hilfreich, denn ich hätte sonst sicherlich weniger Quellen verwenden können, oder ich hätte mehr Geld für Literatur ausgeben müssen.

Auch wenn die Archive und Bibliotheken für meine Recherche notwendig waren, so war es noch wichtiger, dass ich in Gesprächen mehr erfuhr. Mit Frau Pietsch traf ich mich mehrere Male, und es erwies sich als sehr hilfreich, über Probleme und offene Fragen zu sprechen. Sie ist ehemalige Lehrerin meiner Schule und hat schon öfter Schülerbeiträge des Geschichtswettbewerbs begleitet, sodass sie auch darüber einiges wusste. Mit Propst em. Lehmann habe ich mich einmal getroffen, außerdem sind wir uns mehrere Male begegnet. Ich konnte zum einen sehr von seinen Quellen profitieren, zum anderen kannte er Hansen Petersen gut, sodass er einen anderen Blick auf das Thema hatte als ich. Das stellte sich manchmal als Herausforderung dar, weil Herr Lehmann von einem verstorbenen Freund sprach, während ich einen gewissen Abstand hatte.

Während ich immer mehr Quellen sammelte, besprach ich immer wieder mit meinem begleitenden Lehrer Herrn Mittwollen, auf was ich achten sollte und welche Aufgaben vor mir lagen.

Zur Eingrenzung des Themas war es also notwendig, einen Arbeitstitel zu finden und eine Gliederung zu erstellen. Dabei konnten mir sowohl Herr Mittwollen als auch mein Vater sehr gut helfen. Die Gliederung war Grundlage meiner Arbeit und hat sich nur wenig verändert.

Mit dem Schreiben fing es eher holprig an, doch je mehr ich schrieb, desto leichter fiel es mir. Probleme traten dabei auf, dass ich wenig über Formatierungen in Microsoft Word wusste, sodass ich erst lernen musste, wie man zum Beispiel Fußnoten einfügt. Der bessere Umgang mit MS Word ist eine der Kompetenzen, die ich im Laufe der Arbeit definitiv verbessern konnte.

Es war für mich immer ein Erfolg, wenn ich ein Kapitel zu einem großen Teil beendet oder neue Informationen gefunden hatte. Schwierig fand ich es anfangs, dass bei historischen Arbeiten nicht immer eine klare Antwort zu finden ist. Außerdem musste ich lernen, dass meine persönlichen Einschätzungen und Schlussfolgerungen nicht immer mit denen anderer Personen übereinstimmen. Das fiel mir zu Beginn des Wettbewerbs deutlich schwerer als gegen Ende.

Besonders wichtig finde ich, dass das Erstellen einer solchen Arbeit einem sehr viel über sich selbst beibringt. Das liegt vor allem daran, dass ich bisher noch keine Arbeit in einem solchen Umfang geschrieben habe, und dass es eine sehr selbstständige Aufgabe ist. Ich habe gemerkt, dass ich ein recht disziplinierter Mensch bin, und dass es mir hilft, feste Arbeitszeiten im Voraus festzulegen, in denen ich nur für den Geschichtswettbewerb gearbeitet habe. Eine Herausforderung war, dass ich in der intensiven Schreibphase Anfang/Mitte Februar auch schulisch sehr viel zu tun hatte, sodass ich meine frei verfügbare Zeit gut einteilen musste. Das ist mir meistens gut gelungen, doch an manchen Tagen habe ich die Belastung besonders stark gespürt. In solchen Fällen half es mir, für ein oder zwei Tage Abstand zur Geschichtsarbeit zu gewinnen und mich auszutauschen. Gut war hier, dass mein privates Umfeld mich verstand und auch, dass meine Lehrer mich ermutigten.

Obwohl die Quellenlage insgesamt befriedigend ist, habe ich in den letzten zwei Wochen vor Abgabetermin in Gesprächen und kurzen Recherchen gemerkt, dass es noch einiges mehr gibt, was ich noch nicht einsehen oder aufnehmen konnte. Aus diesem Grund gibt es noch einige Bereiche, in denen man viel forschen könnte,

so zum Beispiel der Schriftverkehr Hansen Petersens mit dem damaligen Diakonissenmutterhaus in Volksdorf. Außerdem wäre es spannend gewesen, z. B. Predigten Hansen Petersens aus der Zeit des Nationalsozialismus zu lesen. Versuche, die Tochter Hansen Petersen ausfindig zu machen, schlugen leider fehl. Mein Ziel war hier, Quellen aus dem Privatbesitz einsehen zu können, die mir eventuell noch mehr Auskunft über Hansen Petersen gegeben hätten.

Abschließend kann ich feststellen, dass die Teilnahme am Geschichtswettbewerb mich vor einige Herausforderungen gestellt hat, und ich sehr vieles lernen konnte.

7. Danksagung

Ich möchte mich ausdrücklich bei allen bedanken, die mich bei meiner Arbeit in jeglicher Form unterstützt haben. Mein ganz besonderer Dank gilt

- Meinem begleitenden Lehrer, Herrn Mittwollen, der mir mit vielen Tipps und Hinweisen zur Seite stand, immer ein offenes Ohr für mich hatte, und der mich immer wieder motiviert hat, wenn ich das Gefühl hatte, auf der Stelle zu treten.
- Propst em. Helmer-Christoph Lehmann, der mich auf das genaue Thema meiner Arbeit brachte, der mir zahlreiche Quellen sowie Literatur zur Verfügung gestellt hat, der das Korrekturlesen übernommen hat, und der mich oft ermutigt hat.
- Frau Ursula Pietsch, die mich mit ihrer Freude und ihrem unermesslichen Interesse am Forschen angesteckt hat, mit der ich mehrmals sehr nette Treffen mit anregenden Gesprächen hatte, und der ich viele Quellen zu verdanken habe.
- Meiner Familie, die sich immer meine neue Forschungsergebnisse angehört hat, und ganz besonders meinem Vater, der mir mit seinem großen Wissensschatz zur Seite stand, der Korrektur las, und der mich immer wieder auf den Boden der Tatsachen holte, wenn ich zu viele neue Ideen hatte.